

MENSCHEN MIT BEHINDERUNGEN UND SPORT

Strategien zur Netzwerkbildung

Dokumentation

14.-15. November 2003

Sport- und Freizeitzentrum Siemensstadt, Berlin

Informationsstelle für den Sport behinderter Menschen

*Eine Einrichtung des Senats von Berlin,
des Deutschen Sportbundes und
der Freien Universität Berlin*

IMPRESSUM

Dokumentation

Menschen mit Behinderungen und Sport
- Strategien zur Netzwerkbildung -

Herausgeber:

Deutscher Sportbund
Stabsstelle „Grundsatzfragen,
Wissenschaft und Gesellschaft“
Otto-Fleck-Schneise 12
D-60528 Frankfurt am Main

Informationsstelle für den Sport
behinderter Menschen
Fabeckstr. 69
14195 Berlin

Redaktion:

Christian Siegel (Deutscher Sportbund)
Erika Schmidt-Gotz (Informationsstelle)

Frankfurt am Main, Berlin
Februar 2004

Auflage: 200 Exemplare

INHALTSVERZEICHNIS

Seite:

1 Grußworte

- 1.1 Prof. Dr. Gudrun Doll-Tepper
(Informationsstelle für den Sport behinderter Menschen) 5
- 1.2 Dr. Andreas Eichler (Deutscher Sportbund) 8
- 1.3 Sybill De Vito-Egerland (FU Berlin) 10
- 1.4 Dieter Keuther (Deutscher Behinderten-Sportverband) 13
- 1.5 Hubert Wilhelm (Deutscher Gehörlosen-Sportverband) 14

2 Referate

- 2.1 Netzwerke im Behindertensport - Ein wichtiger Schritt zur gesellschaftlichen Teilhabe und Integration
Armina Reichel, Mitarbeiterin beim Beauftragten der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen 16
- 2.2 Strategien der Netzwerkbildung:
Verschiedene Möglichkeiten im Sport
Dieter Keuther, Generalsekretär des Deutschen Behinderten-Sportverbandes 24
- 2.3 Erfahrungen mit Netzwerken im Kinder- und Jugendsport
Peter Kruse, Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg 29
- 2.4 Vernetzung als Chance und Zukunftsvision
Marion Reuschel, Fürst-Donnersmarck-Stiftung 32
- 2.5 Vernetzung in der Praxis
Siegfried Schmidt, HausRheinsberg Hotel am See 37

- 2.6 Das europäische Netzwerk THENAPA
(Educational and Social Integration of Persons with a Handicap through Adapted Physical Activity)
Prof. Dr. Herman Van Coppennolle, Leuven (Belgien) 41

3 Impulsreferate und Ergebniszusammenfassung der einzelnen Arbeitsgruppen

- Arbeitsgruppe 1
Erwartungen und Leistungen der Servicestellen
Olaf Liebig, Bundesministerium für Gesundheit und soziale Sicherheit 48

- Arbeitsgruppe 2
Erwartungen und Leistungen von Schulen
Norbert Baumann, Sportamt der Freien und Hansestadt Hamburg 53

- Arbeitsgruppe 3
Erwartungen und Leistungen der freien Träger und des Sports
Britta Jahnke, EU-Büro des deutschen Sports 55

- Ergebniszusammenfassung der Arbeitsgruppen 1-3 59

4 Strategiepapier zur Netzwerkbildung und zur Verbesserung der Netzwerkarbeit 68

5 Aufgaben der Informationsstelle für den Sport behinderter Menschen 69

6 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Netzwerktagung 71

7 Presse 75

1 Grußworte

1.1 Prof. Dr. Gudrun Doll-Tepper Informationsstelle für den Sport behinderter Menschen

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich begrüße Sie ganz herzlich zu unserer Tagung „Menschen mit Behinderungen und Sport - Strategien zur Netzwerkbildung“. Wir haben diese Veranstaltung geplant im „Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderungen“ und wir haben den Plan, gemeinsam mit Ihnen hier eine Arbeitstagung zu gestalten, an der Sie alle aktiv beteiligt sein sollen. Ich werde dazu gleich noch etwas sagen, möchte aber zunächst Sie alle ganz herzlich begrüßen und schon vorweg den Dank auch an diejenigen richten, die hier an der Organisation beteiligt waren, allen voran meine Kollegin Frau Schmidt-Gotz mit ihrem Team von der Informationsstelle für den Sport behinderter Menschen, die diese Tagung organisatorisch und auch inhaltlich vorbereitet haben.

Wie Sie wissen, wird diese Informationsstelle für den Sport behinderter Menschen, die ihren Sitz in Berlin hat, getragen von verschiedenen Säulen und wir freuen uns sehr, dass all diejenigen, die man als die Träger oder Trägerinnen ansehen kann, auch heute hier vertreten sind. Das ist zum einen der Senat von Berlin mit der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, die ja für die personelle Ausstattung dieser Einrichtung steht, aber das natürlich in Verbindung mit der Sportministerkonferenz, die heute hier auch vertreten ist und die auch im Beirat dieser Informationsstelle aktiv mitarbeitet. Ein weiterer Träger dieser Einrichtung ist der Deutsche Sportbund und wir freuen uns ganz besonders, dass wir heute auch den Repräsentanten des Deutschen Sportbundes, Herrn Generalsekretär Dr. Eichler bei uns haben, der uns ein Grußwort überbringen wird. Der Deutsche Sportbund beinhaltet sehr viele Fachverbände, Landessportbünde usw. aber im Zusammenhang mit dieser Informationsstelle für den Sport behinderter Menschen ist es natürlich wichtig zu sagen, dass das mitgetragen wird vom Deutschen Behinderten-Sportverband und vom Deutschen

Gehörlosen-Sportverband. Deshalb sind wir auch sehr froh, dass die Vertreter heute anwesend sind und zu uns sprechen werden.

Und schließlich die Freie Universität Berlin, an der diese Einrichtung seit vielen Jahren verankert ist, die auch hier vertreten ist.

Die genannten Institutionen und Verbände haben maßgeblich nicht nur für den Bestand dieser Informationsstelle gesorgt, sondern haben sich auch ideell und finanziell an dieser Veranstaltung beteiligt und dafür sei ganz herzlich gedankt. Ich werde Ihnen im einzelnen die Referentinnen und Referenten vor ihren jeweiligen Redebeiträgen vorstellen. Zunächst einmal möchte ich mich bei allen Vortragenden für ihre Teilnahme bedanken. Die eingeladenen Referenten und Referentinnen haben in ganz unterschiedlichen Kontexten mit dem Thema Sport oder mit dem Thema Behinderungen zu tun. Wir freuen uns, dass es gelungen ist, einen wirklich interessanten Kreis mit Vertretern dieser unterschiedlichen Bereiche unserer Gesellschaft hier zusammenzubringen. Wir können in dieser Veranstaltung auch, und das ist eine ganz besondere Freude, Kolleginnen und Kollegen aus dem benachbarten Ausland begrüßen, insbesondere aus Belgien und aus Österreich. Es ist wichtig, dass wir in diesem „Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderungen“ zeigen, dass die aktive Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in der Gesellschaft nicht nur ein Anliegen der Bundesrepublik Deutschland ist und von Institutionen und Verbänden getragen wird, sondern dass das Initiativen sind, die über Deutschlands Grenzen hinweg Bedeutung haben. Wir hören also bei unserer Tagung Netzwerk-Vorträge von Repräsentantinnen und Repräsentanten von Verbänden, von Regierungsstellen, von Stiftungen und von Universitäten und wir wollen in Arbeitsgruppen diskutieren und Aktionspläne entwickeln.

Nun wird man sich fragen, warum veranstalten wir eine Netzwerktagung? Netzwerk ist natürlich in aller Munde, vielleicht ist das auch nur ein Modetrend, aber wir haben schon seit vielen Jahren im Beirat dieser Informationsstelle darüber gesprochen, dass wir einmal verschiedene gesellschaftliche Bereiche und Institutionen zusammenbringen sollten, dass wir eine Gelegenheit finden sollten, eine Analyse bestehender Netzwerke vorzunehmen, z. B. Partnerschaften, die existieren und funktionieren. Wir wollen aber auch darüber sprechen, wie es weitergehen kann. Und ich möchte Ihnen

ganz kurz hier etwas mitgeben, was mich sehr beeindruckt hat im Zusammenhang mit Netzwerken. Bei einer Ausstellung über Netze im Museum für Kommunikation in Frankfurt gab es einen Bericht darüber und die Überschrift einer Passage lautet: „Netzwerke als Vision von Selbstorganisation“. Hier wird Bezug genommen zur Arbeit des Zukunftsforschers John Naisbitt, der 1982 mit einem Buch Furore gemacht hat, in dem er die Megatrends des ausgehenden 20. Jahrhunderts beschreibt, Trends, die unser Leben verändern. Einen dieser Trends überschreibt er „von der Hierarchie zum Netzwerk“ und erläutert, dass die gesellschaftliche Herrschaftsperiode bröckelt. Informelle Netzwerke kleiner Gruppen bestimmen das Leben und die Arbeit der Zukunft, deren Probleme in hierarchischen Strukturen gar nicht zu lösen sind. Für Naisbitt ist das alte hierarchische Pyramidensystem, in dem der Fluss der Entscheidungen vertikal von oben nach unten verlief, eingestürzt. Es konnte in einer immer komplexer werdenden Informationsgesellschaft keine erfolgreichen Problemlösungen entwickeln. Zwischen den Trümmern der eingestürzten hierarchischen Pyramide, sieht er die Geburtsstunde der Netzstruktur. Was versteht er unter einem Netzwerk? Es besteht für ihn aus einem Zusammenschluss von Leuten, die miteinander reden, ihre Ideen, Informationen austauschen oder sich gegenseitig Hilfsmittel zur Verfügung stellen. Wenn die traditionellen Top-Down-Modelle nicht mehr taugen und die Suche nach neuen Handlungsmöglichkeiten beginnt, dann entstehen Netzwerke. In ihnen erhöht sich durch Synergieeffekte die Chance innovative Lösungen zu finden.

Ich glaube, auch wenn er das 1982 geschrieben hat, ist es sicherlich auch etwas, was für uns heute Gültigkeit haben kann. Inwieweit es tatsächlich diese Zusammenschlüsse und diesen konstruktiven Austausch gibt bzw. wie wir dies befördern können, das werden wir bei dieser Tagung miteinander besprechen, und ich möchte an dieser Stelle auch noch mal allen ganz herzlich danken, die das vorbereitet haben. Sie sehen, dass wir auch Gebärdendolmetscher unter uns haben. Es ist uns ein ganz besonderes Anliegen, dass auch das, was wir hier miteinander besprechen, kommuniziert wird auf unterschiedlichen Wegen. Deshalb auch herzlichen Dank an die beiden Gebärdendolmetscher.

1.2 Dr. Andreas Eichler Deutscher Sportbund

Sehr verehrte Frau Vorsitzende,
meine Damen und Herren,
liebe Teilnehmer und Gäste dieser Veranstaltung,

ich darf Ihnen die Grüße des Deutschen Sportbundes, d.h. seiner ehrenamtlichen Führung und der hauptberuflichen Mitarbeiter, überbringen und freue mich, dass Sie eine Tagung veranstalten, deren Bedeutung ganz offensichtlich ist. Das Thema Netzwerke und Vernetzung ist ein Modethema. Angesichts der erkennbaren Rahmenbedingungen, in denen sich der Behindertensport und die Behindertenhilfe befindet, hat die Frage nach der Verteilung von Ressourcen eine große und zunehmende Bedeutung. Damit entsteht auch die Frage, wie arbeiten wir ressourcensparend zusammen? Was bedeutet Netzwerk? Wer macht was im Netzwerk? Und es ist auch deutlich, dass ein Netzwerk immer dadurch gekennzeichnet ist, dass es nur als Netz funktioniert. Wenn ein Knoten fehlt, dann ist das Netzwerk nicht mehr tragfähig. Deswegen ist es sehr wichtig, dass wir in diesen Tagen und Zeiten über solche Netzwerke nachdenken, die einerseits tragfähig und andererseits aber auch ressourcensparend arbeiten.

In diesem Zusammenhang hat die Informationsstelle für Behindertensport in Berlin eine lange Tradition. Sie soll die Kommunikation im Gesamtfeld des Behindertensports sicherstellen und damit ist die Frage zu Recht zu stellen: Welche Rolle kann sie übernehmen in einem Netzwerk, in dem Informationen ausgetauscht werden?

Ich möchte zwei Begriffe noch hinzufügen, die ebenfalls Modebegriffe sind, aber ebenfalls Bedeutung haben können: Wissensmanagement und Kompetenzzentrum. Sie müssen in diesem Zusammenhang erwähnt werden, weil die Fragen zu stellen sind: Wer hat welche Kompetenz im Netzwerk und wo kann man bestmögliche Kompetenz nutzen? Wer hat Informationen bzw. verfügt über Informationen, die andere nicht haben?

Die Frage der Zuordnung von Schwerpunkten ist ganz wichtig bei der Bildung von Netzwerken; und natürlich die Frage, wie organisieren wir das vorhandene Wissen auch dort, wo wir es jetzt vielleicht gar nicht ahnen. Wie können wir diese Informationen bzw. das Wissen füreinander nutzen? Das ist die Aufgabe des Wissensmanagements und sicherlich auch Gegenstand Ihrer Diskussion heute und morgen.

Ich will damit nur skizzieren, dass ich es für sehr wichtig halte, dass es der Initiative der Informationsstelle zu verdanken ist, dass wir heute und morgen zusammensitzen, um diese Fragen zu erörtern.

Deshalb möchte ich mich noch einmal bedanken, dass ich heute bei Ihnen sein darf. Ich bin mir sicher, dass diese Tagung auch eine Neuorientierung dieser Institution mit sich bringen wird. Es wird immer schwieriger werden, deren Arbeit angesichts finanzieller Restriktionen zu sichern. Ich hoffe aber, dass die Aufgabenstellung dieser Einrichtung weiter bewahrt bleiben kann. In diesem Sinne wünsche ich der Tagung einen guten Verlauf.

1.3 Sybill De Vito-Egerland FU Berlin

Liebe Frau Doll-Tepper,
sehr geehrte Netzwerkvertreter, Referenten und Gäste unserer Netzwerktagung!

Im Namen des Präsidiums der Freien Universität Berlin möchte ich Sie als Vertreterin des FU-Außenamtes ganz herzlich heute Mittag hier an gewissermaßen aushäusigem Veranstaltungsort, d.h. im Sport- und Freizeitzentrum Siemensstadt, aus Anlass der Tagung „Menschen mit Behinderungen und Sport – Strategien zur Netzwerkbildung“ begrüßen.

Es bedeutet zweifelsohne eine große Freude für die Freie Universität im nunmehr fast 56. Jahr ihres Bestehens und im Besonderen für das Institut für Sportwissenschaft, vertreten durch deren engagierte, innovativen Projekten stets zugeneigte Hochschullehrerin, Frau Prof. Doll-Tepper, diese Tagung mitveranstalten und Sie als Gäste willkommen heißen zu dürfen.

Das im Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderungen heute im Rahmen dieser Tagung zu initiierte Netzwerkbildungsprojekt bedeutet neben vielfältigen, teilweise schon angesprochenen eher praxisbezogenen Aspekten im Bereich der Sportwissenschaft eindeutig auch eine neue Akzentsetzung in Richtung einer Zusammenführung von Wissenschaft und Praxis durch wissenschaftliche Begleitforschung zum Thema „Netzwerkinitiativen“.

Ich glaube, daß gerade die Freie Universität, nicht zuletzt aufgrund der spezifischen Umstände ihrer Gründung unter dem Motto VERITAS IUSTITIA LIBERTAS und ihrer - im Vergleich zu traditionellen Universitäten - zwar kurzen, jedoch die politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten der Bundesrepublik in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts widerspiegelnden Geschichte ein geeigneter Counterpart ist für die verschiedenen Institutionen und Organisationen, die sich mit dem Behindertensport und der Betreuung behinderter Menschen befassen.

Für eine Universität sind, insbesondere in diesen rauen Zeiten, da Einsparzwänge, Kürzungsmodalitäten und Endlosdebatten um die Verteilung karger finanzieller Restmittel den akademischen Alltag erheblich mitbestimmen, Kongresse und Tagungen positive Werbeträger, die geeignet sind, auch dem außeruniversitären Publikum Forschungsaktivitäten wie Forschungsschwerpunkte und -ergebnisse der jeweiligen Bildungseinrichtung vorzustellen. Unter diesem Aspekt möchte ich Frau Doll-Tepper, die zumindest in der Zeit, die ich überblicken kann (und das ist immerhin schon ein Vierteljahrhundert!), am Institut für Sportwissenschaft in regelmäßigen Abständen kleinere bis mittlere Konferenzen und Symposien mit hochkarätigen Referenten internationaler Provenienz und herausragender wissenschaftlicher Außenwirkung veranstaltet hat, für ihr das Ansehen der Freien Universität mehrendes Wirken danken. Besondere Erwähnung verdient jedoch der – ich erlaube mir zu sagen – inzwischen legendäre Weltkongress „Adapted Physical Activity“, den Frau Doll-Tepper im Zusammenwirken mit ihrem engagierten Team im Jahre 1989 für die Freie Universität ausgerichtet hat und bei dessen Vorbereitung wir erstmals beruflich Kontakt hatten. Schon damals konnte ich Frau Doll-Teppers unermüdliches Engagement und ihren Ideenreichtum bewundern, Eigenschaften ohne die diese Großveranstaltung damals kaum in der vorgegebenen Form hätte realisiert werden können.

Daher bin ich davon überzeugt, dass auch unsere heutige Tagung positive richtungweisende Ergebnisse zeitigen wird, dass durch Erfahrungsaustausch und Informationsweitergabe die Netzwerkbildung gefördert und erleichtert werden kann, letztlich – und ich glaube, das ist das uns alle verbindende Ziel – zur Verbesserung der Lebensqualität von Menschen mit Behinderungen.

Was den wissenschaftlichen Inhalt Ihrer Tagung betrifft, so bin ich natürlich nicht vom Fach und werde mich jeglichen Kommentars tunlichst enthalten, erlaube mir jedoch am Schluss die persönliche Bemerkung, dass ich nach jahrelanger theoretischer Befassung mit dem Thema (wie gesagt: im Wege der beruflichen Berührungspunkte mit Frau Doll-Tepper) plötzlich unfreiwillig durch eine Fußoperation den praktischen Zugang zum – glücklicherweise nur vorübergehenden – „Leben mit Behinderung“ erfahren musste. Diese aktuelle Erfahrung, die plötzlich jeden Schritt, jede Verrichtung

des täglichen Lebens gewissermaßen zu einer „sportlichen Aktion“ werden lässt, hat meine auch in der Vergangenheit vorhandene Hochachtung vor den Leistungen der Menschen mit Behinderungen im Sport, wie im Leben noch weiter gesteigert.

Nun möchte ich Ihre Zeit nicht weiter in Anspruch nehmen und Ihnen nochmals, vor allem den Vertretern der einzelnen Verbände und Behindertenorganisationen für Ihr Kommen danken und den Gesprächen auf dieser Tagung einen an- vielleicht auch aufregenden, interessanten und möglichst wegweisenden Verlauf wünschen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

1.4 Dieter Keuther Deutscher Behinderten-Sportverband

Sehr geehrte Damen und Herren,

als Vierter in der Reihe der Repräsentanten, die ein Grußwort sprechen sollen, hat man entweder eine ganz schwierige oder eine ganz leichte Aufgabe. Ich mache mir die Aufgabe leicht. Alles das, was vorher schon gesagt worden ist, Lob und Anerkennung möchte ich hier noch einmal unterstreichen. Ich werde trotzdem den Dank des Präsidiums, des Deutschen Behindertensportverbandes an Frau Schmidt-Gotz und ihre Mitarbeiter, an Gudrun Doll-Tepper speziell, an den Deutschen Sportbund, den Senat von Berlin, die Sportministerkonferenz und alle, die diese Veranstaltung ermöglicht haben, gerne überbringen.

Aber jetzt komme ich zu dem einfachen Teil: Es ist schon viel gesagt, ich möchte aus Eigennutz noch einen Aspekt einfügen. Der Deutsche Behindertensportverband hat in den letzten 15 Jahren eine Vielzahl von Kooperationsvereinbarungen geschlossen, diese können eine Basis bilden für eine stringente Netzwerkbildung für die Zukunft.

Ich hoffe, dass diese Veranstaltung und deren Ergebnisse mit dazu beitragen können, die Einsicht der Notwendigkeit einer noch engeren und letztlich noch besser strukturierten Zusammenarbeit zu legen. Ich wünsche uns allen einen guten Verlauf.

1.5 Hubert Wilhelm Deutscher Gehörlosen-Sportverband

Sehr geehrte Frau Professor Doll-Tepper,
sehr geehrter Herr Dr. Eichler,
sehr geehrte Damen und Herren,

im Namen aller gehörlosen Sportlerinnen und Sportler unseres Landes möchte ich Sie alle sehr herzlich grüßen! Seit Jahren ist unser Verband durch unseren Sportdirektor im Beirat der Informationsstelle für den Sport behinderter Menschen vertreten und ich freue mich sehr, dass diese Organisation es an diesem Wochenende möglich macht, dass Vertreter unterschiedlicher, mit dem Sport von Menschen mit Behinderung befasster Institutionen hier in Berlin zusammenkommen, um über die Möglichkeiten im Sport Informationen auszutauschen, Kontakte zu knüpfen, voneinander zu lernen und über Maßnahmen zu sprechen, unseren Sport weiterzuentwickeln. Gerade wir Gehörlose sind aufgrund unserer Behinderung von vielen wichtigen Informationen im gesellschaftlichen Leben abgeschnitten. Umso wichtiger sind Veranstaltungen für uns, auf denen man durch Erfahrungsaustausch neue Erkenntnisse sammeln kann, die uns in unserer Arbeit weiterbringen.

Unsere Teilhabe an solchen Veranstaltungen hängt jedoch ganz wesentlich davon ab, dass das entscheidende Merkmal unserer Behinderung berücksichtigt wird: Unsere Sprache. Wir sind kommunikationsbehindert und können uns mit anderen Behinderten bzw. Nichtbehinderten nur dann reibungslos verständigen, wenn diese entweder unsere Gebärdensprache beherrschen, was eine selten vorkommende Ausnahme darstellt, oder wenn kompetente Dolmetscher eingesetzt werden. Dies ist bei dieser Tagung der Fall und so können wir Gehörlose hier ohne benachteiligt zu sein am Meinungsaustausch und an den Diskussionen teilnehmen.

Obwohl sich in der Gesellschaft in den letzten Jahren durch die Anerkennung unserer Gebärdensprache sehr viel zum Positiven hin bewegt hat, ist der Einsatz von Dolmetschern in Sport und Kultur

noch lange nicht selbstverständlich. Daran bitte ich Sie immer zu denken, wenn Veranstaltungen geplant sind, an denen wir teilnehmen. Ohne die Überwindung unserer gehörlosenspezifischen Sprachbarriere bleibt uns eine echte Teilnahme verwehrt, ist eine echte Integration nicht möglich.

Ich freue mich nun auf interessante, gewinnbringende Referate und Diskussionen und wünsche der Tagung einen erfolgreichen Verlauf!

2 Referate

2.1 Netzwerke im Behindertensport – Ein wichtiger Schritt zur gesellschaftlichen Teilhabe und Integration

Armina Reichel

*Mitarbeiterin beim Beauftragten der Bundesregierung
für die Belange behinderter Menschen*

Sehr geehrte Frau Schmidt-Goetz,
sehr geehrte Damen und Herren,

an meiner Stelle sollte eigentlich der Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, Herr Karl Hermann Haack, persönlich hier zu Ihnen sprechen. Er wurde allerdings schon vor dieser Einladung von anderer Stelle um ein Referat gebeten und da diese Woche Sitzungswoche des Deutschen Bundestages ist, muss er u. U. auch dort zur Abstimmung präsent sein. Ich soll Ihnen auf jeden Fall ganz herzliche Grüße von ihm ausrichten. Herr Haack hat mich gebeten, an seiner Stelle ein kurzes Einführungsreferat zu halten, was ich natürlich gern übernehme.

Ich werde die Bedeutung von Netzwerken aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchten, insbesondere aber im Rahmen des Behindertensports, für die gesellschaftliche Integration behinderter Menschen aus Sicht der Bundesregierung.

Ich habe das Glück, hier als Erste vor einigen anderen Referenten, Ihnen das Thema dieser Tagung schmackhaft machen zu dürfen. Daher will ich zunächst einmal anschaulich darstellen, was man im Allgemeinen unter Netzwerken eigentlich versteht oder verstehen könnte.

Netzwerke sind – wie man auf den ersten Blick sieht - ein sehr spannendes, vielseitiges und ergiebiges Thema.

Das verwundert nicht, denn die ganze Gesellschaft ist von Netzwerken durchzogen, ja eigentlich aus ihnen gemacht. Subjektiv konstituierte Netzwerke, d.h., aus bestimmten Interessen heraus

gebildete Gemeinschaften, sind der Regelfall in unserer sozialen Umgebung.

Netzwerke bedeuten Solidarität. Solidarität bedeutet Gemeinsinn, Zusammengehörigkeitsgefühl, Zusammenhalten mit jemandem aufgrund gleicher Anschauungen und Ziele und das Eintreten für gemeinsame Interessen und Ziele.

„Was im Ton übereinstimmt, schwingt miteinander. Was wahlverwandt ist im innersten Wesen, das sucht einander“, so eine alte chinesische Weisheit.

Soziale Kontakte sind für jedes Individuum wichtig. Weder die Gesellschaft noch der einzelne Mensch können als voneinander unabhängig betrachtet werden. Gesellschaften sind Netzwerke von Individuen und der einzelne Mensch ist ein Knotenpunkt in diesem Netzwerk der Beziehungen. Für Menschen mit Behinderungen sind soziale Kontakte in besonderem Maße von Bedeutung, denn sie verhindern ein Fokussieren auf die Behinderung, verhindern Isolation und bedeuten Integration.

Es gibt zahlreiche Netzwerke von und mit behinderten Menschen, die für ihre Interessen eintreten, ihre Bedürfnisse artikulieren, ihre Forderungen an die staatlichen Akteure herantragen und ihre Mitglieder beraten.

Soziale Kontakte in Gemeinschaften mit gleicher Interessenlage und gemeinsamer Zielsetzung stärken den einzelnen Beteiligten, geben ihm Mut und Selbstvertrauen, Rückhalt und fordern ihn, aktiv teilzunehmen und seinen Teil zu einem Gelingen des Netzwerkes beizutragen. Ein Netzwerk lebt aber auch von neuen Impulsen, die von außen hereingebracht werden. Das verlangt von jedem Einzelnen, der sich in das Netzwerk einbringen möchte, auch aktiv am Geschehen außerhalb des Netzwerkes teilzunehmen. Gestärkt durch das Netzwerk im Hintergrund und den gemeinsamen Fokus wird ihm dies leichter gelingen als Einzelperson.

Netzwerke schaffen Sicherheit und Stabilität. In unserer auf Individualisierung gerichteten und von schnellen Veränderungsprozessen geprägten Gesellschaft ist eine solche Stabilität wünschenswert. Stabilität gibt Halt, Hoffnung, Sicherheit, Kraft, Widerstandsfähigkeit.

Soziale Netzwerke leisten einen aktiven Beitrag zur Sozialpolitik und gesellschaftlichen Integration.

Netzwerke können aber auch instabil und diffus sein. Man kann mit ihnen viel Zeit verplempern. Ein erfolgreiches Handeln in Netzwerken erfordert eine kontinuierliche Bemühung und Geduld aller Mitglieder.

Wo es ein objektives Mitgliedschaftskriterium gibt, wirkt es sich leicht als Zwang aus, gewährt andererseits aber auch erhöhte Stabilität.

Netzwerke sind, damit sie funktionieren, darauf angewiesen, dass gleich gesinnte, zusammenarbeitwillige Teilnehmer bereit sind, Arbeit und Zeit zu investieren, um sich gegenseitig zu unterstützen und zu fördern und um diese Verbindungen aufrechtzuerhalten.

Wichtig ist – trotz einer gemeinsamen Interessenverbindung und gewissen Homogenität - aber auch die Verschiedenheit der Mitglieder eines Netzwerkes, um möglichst viele verschiedene Impulse einzubringen, zu diskutieren und auf ihren Nutzen für das Netzwerk und die gemeinsamen Bestrebungen hin zu durchleuchten.

Das Hauptziel von Netzwerken ist ein Austausch von Informationen und Erfahrungen. Es ist eine Informationsplattform. Es geht auch um die Entwicklung von Beziehungen, die möglichst für alle Beteiligten von Nutzen sind. Dank des Kommunikationsmediums Internet gibt es eine Flut von Informationen unterschiedlicher Qualität; es gibt auch Beziehungen, z. B. in Foren oder Chaträumen. Manch einer fühlt sich von diesem Angebot sicherlich erschlagen. Wie wählt man die für sich wichtigsten Informationen aus und wie nutzt man sie, und dies möglichst effizient und effektiv? Mit Hilfe von Netzwerken kann es gelingen, die für eine bestimmte Interessengruppe wichtigen und hilfreichen Informationen zu filtern und gezielter zu nutzen.

Das war jetzt eine sehr allgemeine Betrachtung. Die Überschrift des Referates heißt aber "Netzwerke im Behindertensport – Ein wichtiger Schritt zur gesellschaftlichen Teilhabe und Integration". Warum?

Mit den Möglichkeiten des Sports ist eine Verbesserung der Lebensqualität von Behinderten, chronisch Kranken und Rehabilitanden zu erreichen. Der Sport ermöglicht vielfältige Begegnungen zwischen Behinderten und Nichtbehinderten und

bietet somit viele Teilhabechancen und fördert die Integration behinderter Menschen in unsere Gesellschaft.

Sportliche Betätigung ist generell sehr wichtig, denn Sport hat eine weitreichende positive Wirkung auf den Menschen, unabhängig davon, ob er behindert ist oder nicht. Er fördert körperliches und geistiges Wohlbefinden, soziales Engagement und Kommunikation, schafft Ausgleich, setzt Ziele, kann präventiv wirken, um ggf. einer drohenden Behinderung vorzubeugen u.v.m.

Er spielt eine herausragende Rolle für die soziale Rehabilitation behinderter Menschen, denn insbesondere für Menschen mit Behinderungen ist die sportliche Betätigung eine Form gesellschaftlicher Teilhabe, die ihnen aufgrund ihrer Behinderung leider oft erschwert wird bzw. versagt ist. Ob Rehabilitations-, Breiten- oder Leistungssport: Jeder sollte - nach seinen Möglichkeiten - das in Deutschland bestehende gut ausgebaute Netz sportlicher Angebote nutzen.

Hier sind die Behindertensportverbände und -vereine unverzichtbar. Sie leisten einen wichtigen Beitrag zur Bildung von Netzwerken und Kooperationen zwischen behinderten und nichtbehinderten Sportlern und somit zur gesellschaftlichen Integration für Menschen mit Behinderungen.

Leider sind integrative Sport- und Freizeitangebote für behinderte und nichtbehinderte Menschen immer noch eher die Ausnahme. Die Integration behinderter Menschen in Freizeitvereinen hat bislang nicht in dem Maße stattgefunden wie sie von Betroffenen und Fachleuten für möglich gehalten und gesellschaftlich erwünscht wird. Viele gute Ansätze haben kaum eigendynamische Entwicklungen und noch viel zu wenig Nachahmung erfahren.

Um das unüberschaubare Sozialleistungsgeflecht für behinderte und von Behinderung bedrohte und chronisch kranke Menschen überschaubarer zu machen, hat die Regierung in der letzten Legislaturperiode das Sozialgesetzbuch IX verabschiedet. Es wurde unter intensiver, bisher in diesem Umfang nie da gewesener, Beteiligung behinderter Menschen und ihrer Organisationen gemeinsam erarbeitet.

Das SGB IX hat eine Plattform errichtet, auf der durch Koordination, Kooperation und Konvergenz ein gemeinsames Recht und eine

einheitliche Praxis der Rehabilitation und der Behindertenpolitik errichtet werden können. Das SGB IX organisiert bürgernah den Zugang und die Erbringung von Leistungen, errichtet Strukturen für die Zusammenarbeit von Leistungsträgern, Leistungserbringern und Leistungsempfängern und steuert die Leistungen der Rehabilitation und der Eingliederung Behinderter unter Sicherung von Qualität und Effizienz.

Aber eben diese vom Gesetzgeber gewollte Zusammenarbeit existiert bei weitem noch nicht in zufrieden stellendem Maße, obwohl sie von behinderten Menschen zu Recht gefordert und als Konsequenz der gemeinsamen Erarbeitung des SGB IX nur folgerichtig wäre.

So hat die Erarbeitung der neuen, an das SGB IX angepassten "Rahmenvereinbarung über den Rehabilitationssport und das Funktionstraining", die zum 1. Oktober 2003 in Kraft getreten ist, immerhin gut zwei Jahre gedauert. Ein Beispiel für ein Netzwerk, dessen Bildung sehr mühsam war.

Die Erfahrungen mit dem Gesetz sind insgesamt positiv. Dennoch gibt es nach wie vor auch einige, insbesondere strukturelle Schwierigkeiten. In der Anhörung der Koalitionsarbeitsgruppe „Menschen mit Behinderungen“ zu den Erfahrungen mit der Umsetzung des Sozialgesetzbuches IX, die am 13. Oktober stattfand, wurden diese konkret benannt.

So hat der Deutsche Behindertensportverband zum Beispiel auf eine zwingend notwendige Netzwerkbildung im Bereich der Rehabilitation zwischen Kostenträgern und Anbietern von Leistungen hingewiesen und sogar die Frage der möglichen Festschreibung der Verpflichtung zur Netzwerkbildung aufgeworfen, die nicht von der Hand zu weisen ist.

Netzwerke können in diesem nach wie vor unüberschaubaren Leistungsdschungel von zahlreichen Leistungsträgern und -anbietern und föderalen Strukturen eine unschätzbare Bedeutung haben.

Die Bedeutung von Netzwerken muss auch im gesellschaftlichen und sozialstaatlichen Kontext betrachtet werden.

In modernen Gesellschaften gewinnen informelle Beziehungen, wie sie in Netzwerken vorherrschen, im Zuge von Individualisierungs-

prozessen, des Verlustes normativer Orientierungen und der Auflösung traditioneller Bezüge als gesellschaftskonstituierender Faktor zunehmend an Bedeutung.

Im Netzwerk sind die verborgenen, freiwillig eingegangenen informellen Austauschrelationen zwischen den Mitgliedern vorherrschend. Die Freiwilligkeit ist hierbei ein entscheidender Faktor. Die positiven Wirkungen einer reichen Vereins-, Initiativ- und Netzwerkkultur für die Bürgerschaft sind unbestritten.

Die Förderung von sozialen Netzwerken und informellen Stützsystemen gehört inzwischen zum festen Repertoire sozialpolitischer Strategien. Dies steht im Zusammenhang mit verschiedenen gesellschaftlichen Entwicklungen: die Finanzkrise der öffentlichen Haushalte und die damit verbundenen ökonomischen Restriktionen im Bereich der sozialen Absicherung und Versorgung als auch die Ernüchterung in Bezug auf die Wirksamkeit und Effektivität sozialer Dienstleistungen und professioneller Hilfeangebote.

Die Notwendigkeit einer netzwerkfördernden Sozialpolitik ergibt sich aus der Krise zentraler Mechanismen der sozialen Integration. Die Tendenz zur Individualisierung impliziert auch eine Freisetzung von sozialer Sicherheit und Gemeinschaft. Es entwickeln sich patchworkartige Muster sozialer Vernetzung, deren Voraussetzung die aktive Gestaltung vielfältiger Sozialkontakte ist.

In der heutigen angespannten Situation sozialstaatlicher Herausforderungen und des notwendigen sozialen Umbruchs sind solche Formen der Politik erforderlich, die beide Seiten, den Staat und seine Bürger, zu "freiwilligen Selbstverpflichtungen" und Kooperationen ermutigen. Für eine derartige kooperative Politik eignen sich insbesondere auch Netzwerke, die verschiedene Akteure, Entscheidungs- und Aktivitätszentren miteinander verbinden - Ämter und Unternehmen, Anbieter und Verbraucher, Initiativen und Kommunen, Einrichtungen und Vereine.

Solche Netzwerke fördern bürgerschaftliches Engagement und somit die Stärkung der Bürgergesellschaft. In allen gesellschaftlichen Bereichen wird daher ein hoher Bedarf an Vernetzung und gemeinsamen Strategien des Engagements und der Konfliktbewältigung deutlich.

Passive, wenig engagierte und wenig informierte Bürger, bürokratische Überregulierung und staatliche Gängelung lähmen die Gesellschaft. Ein Staat braucht aktive Bürger. Dazu bedarf es der Initiative auf beiden Seiten - des Staates und der professionellen Politik auf der einen Seite und der Bürger auf der anderen Seite.

Durch Engagement und Zivilcourage der Bürger werden Probleme kenntlich gemacht und staatliche Politiken interessiert und aktiviert. Staatliche Institutionen wie Ämter und Verwaltungen und gesetzliche Regelungen müssen konsequent auf eine stärkere Bürgerorientierung weiterentwickelt werden. Vereine und Verbände, Stiftungen, Kirchen, Gewerkschaften sowie Körperschaften und Anstalten des öffentlichen Rechts müssen ihre zivilgesellschaftliche Rolle stärker wahrnehmen. Bei der Modernisierung von Organisationsstrukturen sind vermehrt Möglichkeiten der Partizipation zu schaffen und kooperative Organisations- und Führungsstrukturen zu etablieren. Eine Öffnung der Organisationen nach innen und nach außen ist erforderlich. Eine kooperative Zusammenarbeit von bürgerschaftlich Engagierten und Hauptamtlichen ist ebenso anzustreben wie die verstärkte Beteiligung der Engagierten an Organisationsabläufen und Entscheidungen, die ihr Engagement betreffen.

Und hier schließt sich der Kreis, meine Damen und Herren.

Es gibt, mit staatlicher Unterstützung, ein breites Angebot an Sportmöglichkeiten für behinderte Menschen, vom Reha-Sport über Breitensport bis hin zum Leistungssport. Es gibt zahlreiche Vereine, Verbände und sonstige Gruppen, die in diesem Bereich aktiv sind. Wie ich vorhin jedoch bereits anmerkte, gibt es noch viel zu wenig integrative Sportangebote. Es gibt mit Sicherheit auch einen Mangel an qualitativ guter und umfassender Beratung auf Seiten der öffentlichen Institutionen, wie z. B. in den nach dem SGB IX eingerichteten Servicestellen, die sich auf dem Gebiet "Behindertensport" vermutlich kaum auskennen. Daher ist hier die Arbeit von Netzwerken von besonderer Bedeutung.

Es geht darum, die Flut von Informationen, von Leistungsangeboten, Leistungsvoraussetzungen und Angebotsstrukturen zu bündeln, zu bewerten, einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, Erfahrungen auszutauschen, Synergieeffekte zu nutzen und Redundanzen herauszufiltern. Hierbei sind möglichst viele

verschiedene fachliche und nicht fachliche Ebenen, behinderte und nicht behinderte Menschen, einzubeziehen.

Verwaltungen und sozialstaatliche Leistungsstrukturen müssen bürgerorientierter gestaltet werden, Bürgerinnen und Bürger nicht mehr nur als Kunden betrachtet werden. Sie sind auch Mitgestalter und Koproduzenten der Dienstleistungen. Eine aktive Beteiligung der Bürger, zum Beispiel in Netzwerken, knüpft an das Bedürfnis der Engagierten nach Selbstentfaltung, Persönlichkeitsentwicklung und Mitgestaltung an.

Netzwerke schaffen soziales Kapital. Im Kontext der Netzwerke werden Informationen transportiert und neue Szenarien diskutiert. Engagement verbessert nicht nur das Wissen des Einzelnen um seine gesellschaftliche Umwelt, sondern erhöht auch das Selbstbewusstsein, die eigenen Chancen und Interessen darin offensiv wahrnehmen und vertreten zu können. Die Schaffung von Netzwerken unter Beteiligung behinderter Menschen und ihrer Organisationen mit dem Ziel einer besseren Information über und einer besseren Koordination von Leistungsangeboten wäre daher ein weiterer richtiger Schritt zur Umsetzung der Zielsetzungen des SGB IX, zur Umsetzung des Normalisierungsgedankens und damit zur Integration behinderter Menschen in unsere Gesellschaft.

Netzwerke sind ein Instrument zur Bündelung, Verarbeitung und Bereitstellung von Informationen und zum Aufbau von Strukturen auf einem gemeinsamen Nenner. Sie können aber auch den Blick über den Tellerrand hinaus versperren. Ein weiterer Schritt wäre die Bildung von sog. Kompetenzzentren, die aus mehreren Netzwerken gebildet werden können. Auch wenn die Berührungspunkte verschiedener Netzwerke oft nicht auf den ersten Blick erkennbar scheinen, lohnt sich durchaus ein zweiter oder dritter Blick unter der Fragestellung: Wie können wir Synergieeffekte nutzen, vorhandene Ressourcen noch effektiver einsetzen und gemeinsam mehr erreichen?

2.2 Strategien der Netzwerkbildung: Verschiedene Möglichkeiten im Sport

Dieter Keuther

Generalsekretär des Deutschen Behinderten-Sportverbandes

Strategien der Netzwerkbildung

- Definitionen:
- Was ist eine **Strategie**?
- Die **Strategie** ist die langfristige Ausrichtung eines Unternehmens (SPORTVERBAND), wobei auch kurzfristige Ziele einbezogen sind. Ziel ist eine „Wertschöpfung“ für die Kunden (Menschen mit Behinderung) und „Stakeholder“ (Landesverbände) sowie das Erreichen einer führenden Wettbewerbsposition.

Netzwerk

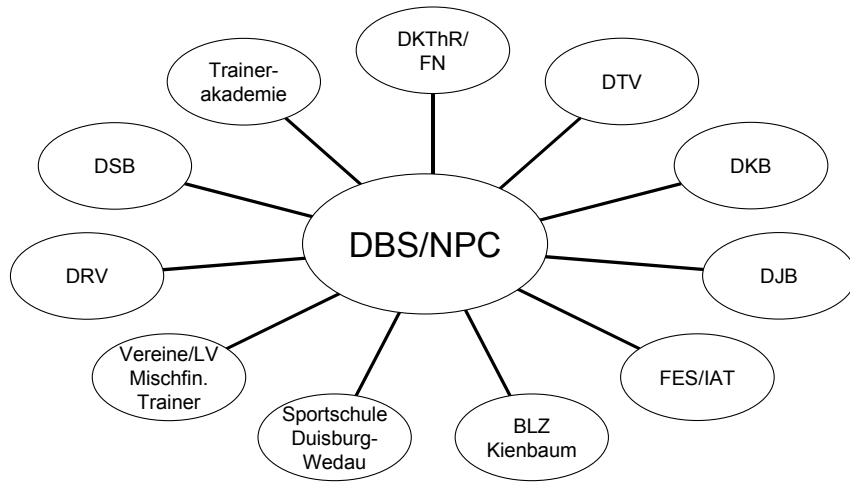
Was ist ein **Netzwerk** (oder kann als solches bezeichnet werden)?

Ein **Netzwerk** kann als Gruppe miteinander verbundener Systeme bezeichnet werden, die in der Lage sind untereinander zu kommunizieren (**EDV**).

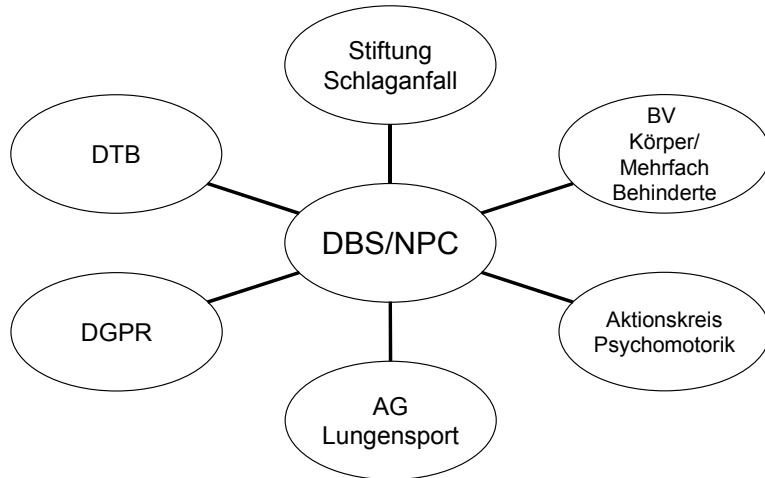
Übertragen auf **soziologische** Zusammenhänge kann unter einem Netzwerk eine Menge von Akteuren verstanden werden, die untereinander durch Beziehungen verbunden sind: Individuen, Familien, Zweckverbände, andere sozial Gruppen, lokale oder regionale Einheiten.

Der Netzwerkbegriff wird für vieles reklamiert, weil er selbst wenige inhaltliche Vorgaben erfordert. Von Netzwerken zu sprechen, setzt zunächst nur voraus, dass man es mit wie auch immer gearteten Einheiten zu tun hat, die in wie auch immer gearteten Beziehungen zueinander stehen.

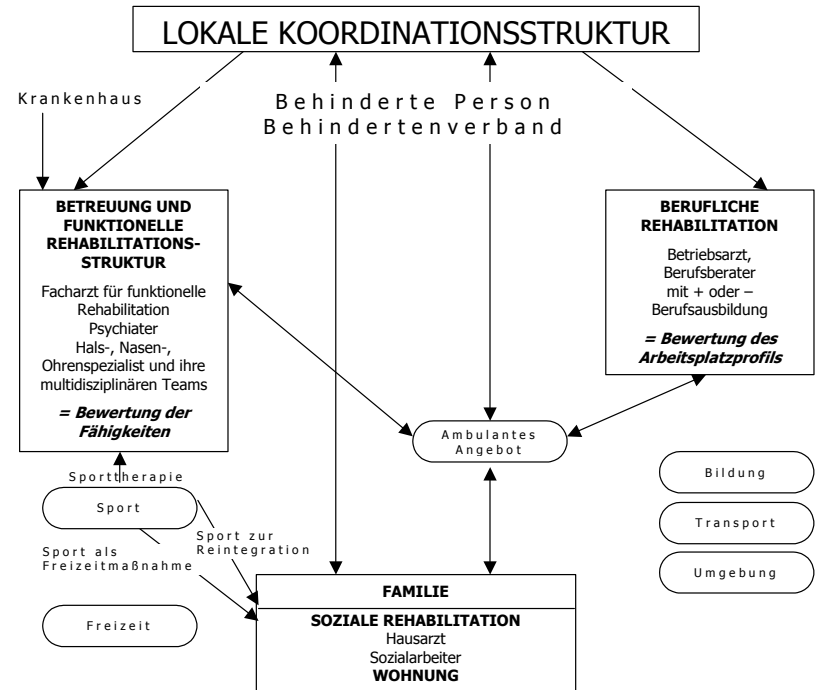
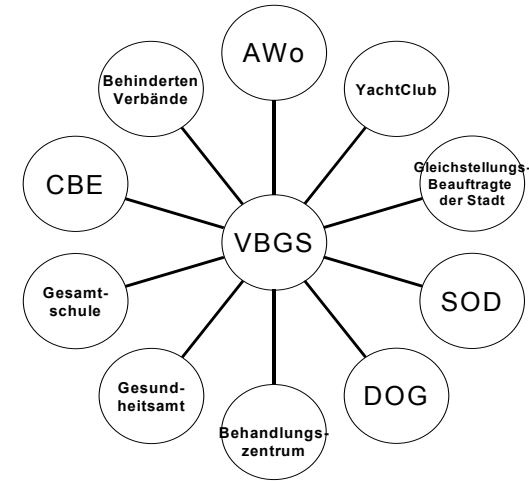
Kooperationen im Leistungssport



Kooperationen in der Ausbildung



Kooperationen am Beispiel eines Vereins: Verein für Bewegungsförderung und Gesundheitssport



Maßnahmen Therapie- bereiche	Bewegungstherapie		Rehabilitations- sport
	Physiotherapie	Sporttherapie	Behinderten- gerechte körperliche Aktivitäten
Akut-Klinik			
Rehabilitations- einrichtungen (klinische und berufliche)			
Rehabilitation am Wohnort			

Strategien der Netzwerkbildung

Ziel DBS:

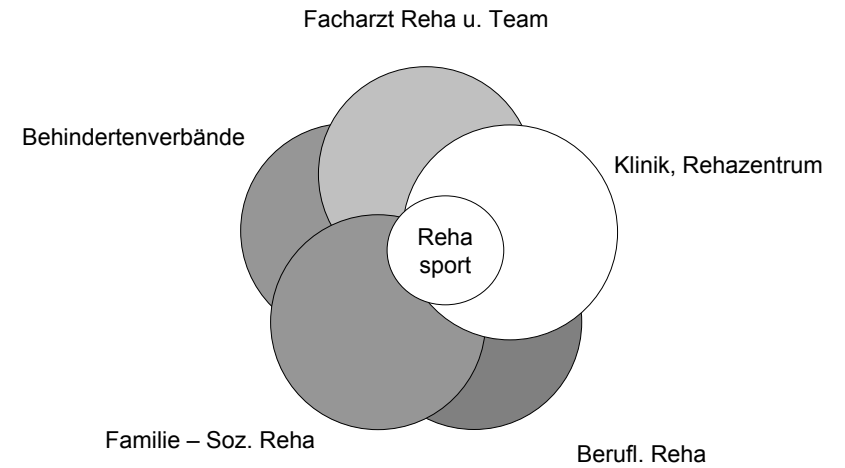
Jedem Menschen mit Behinderung Möglichkeit eröffnen am Sport in der Reha teilzunehmen.

Wo stehen wir?

- Größter Sportverband im BS der Welt
- 3.500 Vereine
- 360.000 Mitglieder

Aber:

Nur 5 % der Behinderten sind im Sport organisiert



2.3 Erfahrungen mit Netzwerken im Kinder- und Jugendsport

Peter Kruse

Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg

Ziele der Maßnahme

Zentrales Anliegen des Vorhabens ist es, mit geeigneten pädagogischen Mitteln der Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit, mit geeigneten Mitteln des Sports behinderten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen ein hohes Maß der Integration, gesellschaftlicher Teilhabe und selbständiger Lebensgestaltung zu ermöglichen.

Partner in dieser Maßnahme

Durch Kontakte zu Förderschulen, anderen Bildungsträgern, Wohlfahrtsträgern, Berufs-, Bildungs-, bzw. Förder-Werken, Wohnstätten, integrativen Einrichtungen sowie Vereinen und Abteilungen mit geeigneten Konzepten flexible Organisationsformen schaffen, die dienlich sind, die unter 1. beschriebenen Aufgaben und Ziele der Maßnahme zu fördern.

Aufgaben der Koordinatoren

- Basisarbeit in den aufgeführten Einrichtungen durchführen;
- (behinderten) sportfachliche Methoden und Aufgaben
- Ausbildung sowie Qualifizierung von Übungsleitern
- Planung, Organisation von sportlichen Veranstaltungen
- Planung, Organisation von Angeboten für Maßnahmen, Veranstaltungen im Sinne der Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit
- Planung, Organisation von Fortbildungsmaßnahmen sowohl auf Landes- als auch Bundesebene
- Erarbeitung von Konzepten, Programmen, die mit den Aufgaben und Inhalten der unter 1. festgelegten Ziele in Zusammenhang stehen
- Bildung eines Netzwerkes zwischen den zuständigen Sportfachverbänden, Vereinen, Abteilungen, Sport-Gesundheits-Zentren, Bildungswerk und anderen geeigneten Einrichtungen/Institutionen
- Zusammenarbeit auf Verwaltungsebene mit Behörden des Landes, der Kommunen und Gemeinden

In Kooperation mit dem Landessportbund Brandenburg, der Brandenburgischen Sportjugend und MBJS wird seit 1995 auf der Grundlage des § 249 h AFG im Kreis Uckermark ein Koordinator gefördert, dessen Hauptaufgaben sind, den Behindertensport im Kinder- und Jugendbereich in den nördlichen Kreisen zu initiieren, organisieren und insbesondere Vernetzungen zwischen den Bildungseinrichtungen und Vereinen aufzubauen, um Kinder und Jugendliche an den Behindertensport heranzuführen und daraus dauerhafte Beziehungen herzustellen.

In gemeinsamer Zusammenarbeit und Kooperation mit dem Behinderten-Sportverband Brandenburg, Landessportbund Brandenburg und der Brandenburgischen Sportjugend wurden auf der Grundlage des § 249 h AFG und einer entsprechenden Komplementärfinanzierung durch das MBJS/Ref. 53 vier Personalstellen eingerichtet, deren Hauptbetätigungsfeld die organisatorische Entwicklung, Förderung und Strukturierung des Kinder- und Jugendsports im Land Brandenburg ist.

Diese Sportkoordinatoren bauen Kontakte und Vernetzungen zu Schulen, anderen Bildungsträgern und Behindertensportvereinen/Abteilungen auf, um Kinder und Jugendliche an den Sport heranzuführen.

Grundlage hierfür bildet die Vereinbarung "Kooperation von Sportvereinen/Sportverband und Schule im Land Brandenburg" zwischen dem MBJS und dem Landessportbund Brandenburg.

Die Koordinatoren sind in folgenden Städten bzw. Regionen tätig:

- Frankfurt/Oder
- Templin
- Potsdam
- Cottbus

Basisarbeit

- (behinderten) sportfachliche Methoden und Aufgaben
- Ausbildung sowie Qualifizierung von Übungsleitern
- Planung, Organisation von sportlichen Veranstaltungen
- Planung, Organisation von Angeboten für Maßnahmen, Veranstaltungen im Sinne der Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit
- Planung, Organisation von Fortbildungsmaßnahmen sowohl auf Landes- als auch Bundesebene
- Erarbeitung von Konzepten, Programmen, die mit den Aufgaben und Inhalten der festgelegten Ziele in Zusammenhang stehen
- Bildung eines Netzwerkes zwischen den zuständigen Sportfachverbänden, Vereinen, Abteilungen, Sport-Gesundheits-Zentren, Bildungswerk und anderen geeigneten Einrichtungen/ Institutionen
- Zusammenarbeit auf Verwaltungsebene mit Behörden des Landes, der Kommunen und Gemeinden
- Schwerpunkt der Tätigkeit der Koordinatoren liegt auf dem organisatorischen Arbeitsgebiet; Kontaktaufnahme zu Personen in Schulen, Trägern der Wohlfahrtsverbände und vielen anderen Einrichtungen, die Menschen mit Behinderung betreuen. Kontaktpersonen in Schulen sind vorwiegend Sportlehrer.

2.4 Vernetzung als Chance und Zukunftsvision

Marion Reuschel

Mitarbeiterin im Bereich Freizeit, Bildung, Beratung der Fürst-Donnersmarck-Stiftung

Vernetztes Denken

Die Beschäftigung mit der Vernetzung kommt eigentlich aus der Biologie. In seinem Buch „Unsere Welt - ein vernetztes System“, zeigte der Biologe Frederic Vester, der vor wenigen Tagen verstorben ist, Ende der siebziger Jahre eindrucksvoll auf, dass unser Denken in den eindimensionalen Kategorien von Ursache und Wirkung nicht ausreichend ist, Vorgänge in der belebten und unbelebten Welt zu erklären. Über positive und negative Rückkopplungen, lineare und nichtlineare Beziehungen sind die Vorgänge des Lebens netzförmig miteinander verbunden. Wirkungen entstehen oft dort, wo man sie nicht voraussehen konnte, da man die Komplexität des Systems nicht erfassen kann.

Sicherlich hätte der Chemiker, der leicht brennbare und gefährliche Treibgase in Spraydosen durch unbrennbare und damit sichere Fluorchlorkohlenwasserstoffe ersetzte, jeden für verrückt erklärt, der damals behauptete, dass dadurch tausende von tödlichen Hautkrebsfällen entstehen. Zu sehr übersteigt dieses Wirkungsnetz unsere Vorstellungskraft. Das Treibgasmolekül steigt in die Troposphäre auf, zerstört in einer Kettenreaktion tausende Ozonteilchen, zerstört so die Schutzschicht, die uns vor UV-Strahlen schützt und diese Strahlen wiederum zerstören den Kern unserer Hautzellen, die dann Jahre oder Jahrzehnte später zu Krebszellen transformieren.

Lassen Sie mich ein zweites Beispiel aufzeigen, damit wir nicht nur ein solches Netzwerk betrachten! Jeder von Ihnen kennt Kirchentage und die Kraft, die von ihnen ausgeht. Woher kommt ihr Erfolg? Ich glaube, auch der kopflastigste Theologe wird nicht behaupten, dass dieser auf das Niveau der dortigen Diskussionen zurückzuführen ist. Ist es nicht vielmehr die Zusammenkunft vieler Menschen, ihre Vernetzung an einem Ort? Mehr noch, das Zusammentreffen vieler unterschiedlicher Projekte im Markt der Möglichkeiten, einem Standbein dieser Kirchentage.

Für ein paar Tage haben die Menschen die Nähe des anderen, haben sie Menschlichkeit in neuer Weise, mit neuen Gefühlen, neuen Beziehungen und neuen Banden erfahren. Wie kurzfristig auch immer - sie sind Teil eines sozialen Netzwerkes gewesen. Sie haben den Netzeffekt an sich selbst erfahren.

Schon vor fünfundzwanzig Jahren beschrieb Vester das Thema unserer heutigen Tagung: "Mit jeder tieferen Kenntnis der vielen biologischen Vorgänge in uns selbst - einem Teilsystem aus wiederum gut 200 Milliarden einzelner Zellen - erkennen wir auch zunehmend das Spiel der Vernetzungen zwischen Psyche, Geist und Körper und die zugrundeliegenden Regeln."

Diese Arbeiten von Vester und anderen Theoretikern haben dazu geführt, dass es heute eine Fülle von Netzwerkmodellen gibt, mit denen versucht wird diese mehrdimensionalen Systeme zu erklären und zu steuern. Sicherlich haben wir gelernt, dass die menschlichen Probleme, mit denen wir arbeiten, Teil solch einer vernetzten Welt sind. Den Sportlern unter Ihnen muss ich nicht erklären, dass der körperliche Zustand eines Menschen Auswirkungen auf seine psychischen Verfassung und sein Auftreten nach außen hat, dies wiederum kann zum Beispiel entscheiden über seine soziale Lage, wie sie zum Beispiel im Erfolg im Beruf widerspiegelt wird. Zufriedenheit in beruflichen Bereichen wiederum ist ein entscheidender Faktor für die körperliche Gesundheit. Und so ist der Sporttrainer ein Produkt der Vernetzung. Er trägt ein Teil des Arztes, der sich um den körperlichen Zustand kümmert, ein Teil des Sozialarbeiters, der sich um den gesellschaftlichen Teil kümmert und ein Teil des Psychologen, dessen Aufgabe im Bereich der psychischen Gesundheit liegt. Und dazu kommen ein wenig Arbeitsvermittler und ein wenig Partnervermittler wie Sie aus Ihren Vereinen sicherlich wissen werden. Erkennen wir die Probleme des Menschen als vernetzt, so müssen sicherlich auch die Antworten auf diese Probleme vernetzt sein.

Vernetzung und soziale Beziehungen

Soziale Arbeit beschäftigt sich mit Menschen. Diese sind vielschichtig und jeweils einzigartig in ihrer Lebensgestaltung und Problemlage.

Einrichtungen und Therapeuten sind dagegen meist spezialisiert und können meist alleine nicht die Breite der Problemlage abdecken. Vernetzung herzustellen, ist daher eine berufliche Qualifikation der sozial Arbeitenden, um die Ressourcen zusammenzuführen, deren der Klient in seiner einzigartigen Lage bedarf. Es ist immer wieder erstaunlich, welche Synergieeffekte freigesetzt werden, wenn Akteure mit unterschiedlichen Sichtweisen zusammenarbeiten, wie viel detaillierter das Bild eines Klienten durch das Zusammenwirken verschiedener Perspektiven wird.

Sehen wir uns an, was Vernetzung bewirken kann. Zuerst stellt sie einen Einzelnen in eine Gruppe und stärkt dadurch sein Selbstvertrauen. Der Mensch als soziales Wesen bedarf der ständigen Kommunikation, Bestärkung und Korrektur. Vernetzte Strukturen schaffen das ideale Umfeld, um die Stärken und die Leistungsfähigkeit des Einzelnen zu fördern und für gemeinsame Interessen zu nutzen.

Vernetzung ist aber auch ein Stück Qualitätssicherung für den Einzelnen oder die Gruppe. Die eigenen Ansätze werden durch gleichgesinnte andere überprüft, kritisiert, bestätigt und dadurch verbessert. Schauen wir uns an, welchen Aufwand moderne Firmen heute für Qualitätssicherung betreiben. Ganze Abteilungen arbeiten Qualitätssicherungspläne aus, Qualitätszirkel werden gegründet und Anhörungen durchgeführt. All das schafft Vernetzung leicht und fast zwanglos.

Vernetzung verbreitert aber auch die Erfahrungsbasis, auf deren Hintergrund gearbeitet wird. Durch die Verknüpfung der Erfahrungsschätze der verschiedenen Teile eines Netzwerks lassen sich auch fremde Erfahrungen für die eigene Arbeit nutzen. Das Rad muss also nicht von Tag zu Tag neu erfunden werden.

Oft führt auch die Kooperation erst dazu, in der Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden. Der Einzelne oder die kleine Gruppe werden heute in der Konkurrenz um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit nicht bemerkt, während der Zusammenschluss auch öffentliche Resonanz erzeugen kann.

Die Einrichtung „Blisse 14“ des Bereiches Bildung und Beratung der Fürst-Donnersmarck-Stiftung, in der ich arbeite, ist sicherlich auch ein Kind der sozialen und ökologischen Diskussion der siebziger

Jahre, in der man versuchte sich von eindimensionalem Ursache-Wirkungs-Denken zu verabschieden. Grundidee war damals nicht den vielen guten und weniger guten Einrichtungen des Staates, der Kirchen und der freien Träger eine weitere hinzuzufügen, sondern gerade auf den guten und umfangreichen Einrichtungen dieser Stadt aufzubauen und ihre Stärken und Qualifikationen jeweils an die speziellen Bedürfnislagen unserer behinderten Klienten heranzuführen. Dies setzte natürlich auch bei uns voraus, dass wir die Grenzen unserer eigenen Arbeit erkannten und - noch wichtiger - akzeptierten.

Vernetzung war also von Anfang an unsere tägliche Arbeit, unsere spezielle Qualifikation, praktisch das Schwarzbrot von dem wir uns ernährten. Aus der Idee wurde mit den Jahren ein Netz. Die Knoten dieses Netzes bestehen aus Selbsthilfegruppen von behinderten Menschen, die bei uns tagen ebenso wie aus etablierten Organisationen wie der Lebenshilfe und „Eltern beraten Eltern“. Andere Knoten werden von Psychologen, Sozialarbeitern, Ergotherapeuten und Logopäden besetzt. Als dritte Netzebene kommen die Einrichtungen unserer Stiftung hinzu, die Angebote für Freizeit, Wohnen und Rehabilitation bereithalten.

Herz unseres Know-hows ist heute eine Beratungsdatei, die über 400 Adressen von Helfern, Initiativen und Organisationen enthält. Aus diesem Spektrum können wir für jeden, der unsere Beratung sucht, bildlich gesprochen ein individuelles Kostüm aus Angeboten und Hilfen schneidern.

Wir sind eine Stiftung für Menschen mit Behinderung. Natürlich haben unsere Klienten am meisten von diesen Strukturen profitiert. Aber es ist immer wieder erstaunlich zu beobachten, dass auch die Netzknoten, unsere Helfer und Selbsthelfer, ihre Stütze und oft auch ihre Motivation in diesem Netzwerk finden. Nicht nur der Klient wird also durch das Netzwerk stabilisiert, sondern auch derjenige, der die Angebote macht.

Zukunftsvisionen

Heute wollen wir mit Ihnen nicht nur reden, nicht nur Sie kennen lernen, sondern vor allem auch zusammen Strategien für die Zukunft entwickeln. Hierfür möchten wir Ihnen einen Vorschlag machen, eine Technik anwenden, die sich bei uns in Strategiediskussionen oftmals

bewährt hat und wir möchten Sie ermuntern, diese Technik mit nach Hause zu nehmen, neben die Papiere und Broschüren sozusagen in ihren Rucksack zu packen. Packen Sie die Methode zu Hause in Ihrem Verein, in Ihrer Gruppe oder auch in Ihrer Familie wieder aus und üben Sie, diskutieren Sie oder spielen Sie: Zukunftswerkstatt.

So pathetisch der Name ist, so einfach ist diese Technik. Sie besteht einfach nur aus drei Schritten. Lassen Sie mich diese Ihnen kurz vorstellen.

Der erste Schritt ist im Heute, die Beschreibung der Gegenwart: Tragen Sie zusammen, wo Sie heute stehen. Beschreiben Sie sich oder Ihre Institution in einem Problemfeld. Heute geht es um Sport und Behinderung. Wie gehen Sie damit um, welche Erfahrungen haben Sie gemacht, auf welche Strukturen sind Sie getroffen, wo gibt es Hindernisse, wo bereits Erfolge. Also, ganz einfach: Was gefällt Ihnen, was stört Sie?

Der zweite Schritt ist die Wunderfrage; Sie kommen morgen in Ihren Verein, in Ihre Institution. In der Zwischenzeit hatten Sie Besuch von einer guten Fee und all das, was Sie sich gewünscht haben ist Realität geworden. Wie sieht das nun aus? Versuchen Sie doch einfach, diesen feenhaften Zustand zu beschreiben. Genau zu beschreiben, das ist wichtig.

Der dritte Schritt ist der Weg. Wie kommen Sie vom Heute zum Wunder? Was müssen Sie unternehmen, wie ist Ihr Weg von 1 zu 2?

So, das waren meine Hausaufgaben für Sie. Für viele von Ihnen sicherlich die erste seit Ihrer Schulzeit aber ich kann Sie nur ermuntern, bei Ihrer Arbeit zu Hause einmal Zukunftswerkstatt zu spielen, sich einmal eine Stunde Zeit für Ihre Perspektiven zu nehmen, Sie werden überrascht sein, wie einfach und wie erfolgreich dies ist.

Ich möchte das Mikrofon an Herrn Schmidt übergeben und freue mich auf seinen Vortrag über gelebte Vernetzung von Sport und Freizeit im Haus Rheinsberg der FDS.

2.5 Vernetzung in der Praxis

Ein praktisches Beispiel zur Vernetzung - Menschen mit Behinderung und Sport

Siegfried Schmidt

HausRheinsberg Hotel am See

In der Einladung heißt es:

Eine wichtige Aufgabenstellung der Informationsstelle für den Sport behinderter Menschen ist die Förderung einer stärkeren Vernetzung und die Anbahnung von Kooperationen von unterschiedlichsten Organisationen oder Institutionen, die sich mit Sport oder Bewegung für Menschen mit Behinderung befassen.

Ich möchte Ihnen an Hand des HausRheinsberg Hotel am See einige Beispiele aus der täglichen Praxis aufzeigen.

Die grundlegende Voraussetzung zur Schaffung der Möglichkeiten, dass Menschen mit Behinderung Sport treiben können, sind in Rheinsberg mit dem HausRheinsberg Hotel am See der Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin geschaffen worden. Ein bis ins letzte Detail durchdachtes Konzept basiert auf der jahrzehntelangen Erfahrung der Stiftung.

Das HausRheinsberg ist in allen Bereichen barrierefrei und bietet damit ideale Voraussetzungen zur Vernetzung von Organisationen, Vereinen, Verbänden und Institutionen. Umgesetzt und fertiggestellt im Juni 2001 bietet es Menschen mit Körperbehinderung vielfältige sportliche Möglichkeiten. Die Ausstattung mit Kegelbahn, Fitnessraum, Schwimmbad und Saunen sowie einer wett-kampffähigen Sporthalle stellt sich heute als ein Kristallisationspunkt zur Vernetzung dar.

Was erleben heute unsere Hotelgäste hinsichtlich sportlicher Betätigung?

Zwei fest angestellte Sportberaterinnen bieten tagsüber Wassergymnastik, Fitnessberatung, Bogenschießen, Kegeln und Boccia als Programm mit Betreuung. Gäste die dieses Angebot nutzen, erleben mitunter zum ersten Mal, dass aktiver Sport mehr ist als nur eine selbst verordnete Beschäftigung weil sie gerade hier einmal Urlaub machen.

Diejenigen die diese Erfahrung gemacht haben nehmen sie mit an ihren Heimort und nehmen Kontakt zu entsprechenden Sportvereinen auf. Die Anregung zum Sport erfolgte also in Rheinsberg.

Was ist passiert, was hat sich ereignet?

Sport macht Spaß, Sport verbindet und Sport spornt an. Sport provoziert zu mehr eigener Leistung. Sport macht fitter. Sport kann ich mit jedem Alter betreiben. Die sozialen Kontakte werden erweitert. Mein Bekanntenkreis vergrößert sich. Ich kann mich mit anderen austauschen, ich kann mich mit anderen messen, ja, ich erlebe gänzlich neue Erfahrungen. Gäste, die das sportliche HausRheinsberg erlebten, kehren mit ihrem Verein wieder zurück.

Ich möchte einige Beispiele nennen:

Der Tischtennisverein aus Bayern organisiert ein Turnier mit dem Rheinsberger Club. Eine spannende Veranstaltung, Rollstuhlfahrer gegen Fußgänger. Das Ergebnis: Die Fußgänger haben keine Chance, sie kommen mit den kurzen schnellen Returns der Rollifahrer nicht zurecht. Die Rollstuhlfahrer tragen einen haushohen Sieg nach Haus. Das gemeinsame Beisammensein am Ende eines fairen sportlichen Tages mündet in unendliche Gespräche. Menschen mit und ohne Behinderung treten in eine rege Kommunikation, und dies nur aus dem einen Grund, weil der eine im Rollstuhl sitzend und der andere stehend Tischtennis spielt. Fazit – Sport ist integrativ.

Ein weiteres Beispiel:

Rheinsberg als Austragungsort von Turnieren. Die Rollstuhl-Rugby-Szene in Deutschland entdeckt die Vorzüge des Austragungsortes Rheinsberg. Alle Beteiligten wohnen und treiben ihren Sport unter einem Dach. Kein Transport, kein hin und her fahren. Sechs Vereine treffen sich zum Donnersmarck-Cup im März diesen Jahres. Sechs Vereine bundesweit. Es gilt um den Donnersmarck-Pokal und Siegesprämie zu kämpfen. Presse und Fernsehen sind dabei. Richtige Öffentlichkeit.

Fragen tauchen im Publikum auf: Können die denn das überhaupt? Wie machen die denn das? Haben die das nötig, die sind doch schon behindert? Fragen über Fragen.

Während der Spiele Erstaunen und Bewunderung in den Zuschauerreihen. Allein die speziell angefertigten Rollstühle mit Rammsporn und Abweiserblechen. Die Spielregeln, so ausgelegt, dass potentielle Verletzungsgefahr minimiert ist.

Nach dem Sport viel Kommunikation und Antworten auf viele Fragen. Es tauschen sich Menschen aus, die sich ohne Sport niemals begegnet wären.

- All dies ist Integration – Integration ist soziale Vernetzung.

Handbikewoche in Rheinsberg – In diesem Jahr wurde getestet.

Nicht nur das Hotel, nein auch die Infrastruktur der Orte und der Umgebung. 40 Handbiker des RSC Frankfurt/Main waren bei uns zu Gast. Täglich werden Ausflüge mit den Bikes unternommen. Es gibt zwei Gruppen, Anfänger und Fortgeschrittene.

Stellen Sie sich bitte vor, 40 Handbiker können nicht mehr ordentlich auf einem Bürgersteig verkehren. Es wird also die Straße genutzt. Plötzlich Hupkonzert. Stau in der Stadt – die lokale Presse reagiert sofort, erkundigt sich bei den Beteiligten. Die Biker erwarten ein entsprechend ausgebautes Wegenetz, die leicht verstimmten Autofahrer fordern das Gleiche. Dann müssen sich unsere kommunalen Vertreter konkret Gedanken machen das touristische Angebot Radwegenetz in der Region zu erweitern und verbessern.

Neue Anforderungen an die Kommune entstehen

- lokale Vernetzung.

Und nun ein Ausblick in die Zukunft:

Im Februar 2004 wird es ein Turnier von bis heute acht gemeldeten internationalen Teams im Rollstuhl-Rugby geben. Vernetzung über die Landesgrenzen hinaus. Und wieder neue Herausforderungen – die wichtigste beinhaltet die Finanzierung. Organisationsübergreifende Strategien müssen entwickelt werden, Fragen an Politik, Fragen an Institutionen

- internationale Vernetzung.

Das Landessportzentrum Brandenburg in Lindow stellt seine Hallen zur Verfügung

- regionale Vernetzung.

Geplant und in Vorbereitung sind die Deutschen Meisterschaften im Rollstuhltanz 2005.

Es gilt touristische und sportliche Angebote weiter zu entwickeln, neue Konzepte zu erstellen.

Ein Fazit:

Vernetztes Denken ist die Voraussetzung für vernetztes Handeln. Wer offen im sportlichen Sinne agiert, überschreitet Grenzen. Interdisziplinäres Arbeiten entsteht, es treffen und begegnen sich die verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche. Kommunikation eben. Der aktive Sportler, ob behindert oder nichtbehindert, tut etwas für sich selbst und seinen Verein. Der Verein ist integriert in Institutionen. Institutionen in Regionen, die dann wieder national und international reagieren

- eben vernetztes Handeln.

2.6 Das europäische Netzwerk THENAPA (Educational and Social Integration of Persons with a Handicap through Adapted Physical Activity)

Prof. Dr. Herman Van Coppenolle
Katholische Universität Leuven (Belgien)

Begriff

Adapted Physical Activity (APA) umfasst:

- Prävention
- Rehabilitation
- Behindertensport

Thematisches Netzwerk Adapted Physical Activity (THENAPA)



- Zielt auf die Verbesserung der **Einbeziehung** und **Integration** von Menschen mit Behinderungen im **Schulsport** und in **Strukturen/Organisationen** des Sports
- Zielt auf Verbesserung und Harmonisierung der **Ausbildung in den Grundlagen** von **APA** in Bachelor- und Masterstudiengängen in den Bereichen: **Sport/Sportwissenschaft** (Schwerpunkt: Schulsport), **Physiotherapie, Freizeit-/Breitensport** und **Leistungssport**
- Netzwerk wird unterstützt von der **Europäischen Kommission**
- **Laufzeit:** 1999-2003
- **18** teilnehmende Länder

1. Einheitliches europäisches Grundausbildungsprogramm

Gültig für alle zukünftigen Bachelor- und Masterstudiengänge in den

Bereichen:

- Sport/Sportwissenschaft (Schulsport)
- Physiotherapie
- Freizeit-/Breitensport
- Leistungssport

Ausbildungsinhalte

- Bisher: Die Ausbildung in den Grundlagen von APA fehlt in den meisten existierenden Studiengängen völlig
- Jedoch: Jeder Studierende, jede Studierende in den genannten Bereichen sollte über Basiswissen in APA verfügen
- Daher: Ausarbeitung eines einheitlichen europäischen Basiscurriculums in APA für zukünftige Bachelor- und Masterstudiengänge durch THENAPA

Die 7 THENAPA-Foren

Experten aus allen europäischen Ländern kamen in sieben Treffen zusammen in

Leuven, Oslo, Limerick, Porto, Lahti, Budapest, Brüssel

Inhalte:

- Definition eines Studienpunktsystems (Credits)
- Ermittlung von Inhalten und Grundlagenwissen in APA

Ergebnis (u.a.)

Studienpunktsystem in Bachelor- und Masterstudiengängen und Grundinhalte in APA (Idealsituation)

- Anzahl der Studienpunkte (credits):
- 1 Credit = 30 Arbeitsstunden (Lehre + Eigenstudium) des/der Studierenden
- Bachelor-Studium: **6 Pflicht-Credits in APA**
- Master-Studium: **15 Pflicht-Credits in APA**

In allen europäischen Ländern sollte die Umsetzung unter Mithilfe des THENAPA-Netzwerkes möglichst bis 2005 erfolgen

"Europäische Übereinkunft"

Vermittlung von Grundlagenwissen über Adapted Physical Activity in 10 verschiedenen Kapiteln

1. Grundlagen von APA
2. Beurteilung/Evaluation
3. Verschiedene Behinderungsarten
4. Sportliche und technische Voraussetzungen in APA
5. Forschungsmethoden
6. Trainingsprogramme in APA
7. Klassifikation
8. Soziales Umfeld
9. Zugang, Einrichtungen und Ausrüstung
10. Praktische Erfahrungen in APA (good practice)

1. Grundlagen von APA

- Ansatz: Beeinträchtigung, Behinderung, Körperbehinderung,
- Historische und aktuelle Entwicklungen in APA
- Anpassung, Hindernisse bei der Teilnahme in APA
- Einbeziehung/Integration
- Angewandte human- und sportwissenschaftliche Disziplinen im Bereich der APA (Biomechanik, Sportphysiologie, Sportmedizin, Fitness, Rehabilitation, Motorische Entwicklung, Motorisches Lernen, Psychologie und Soziologie, Pädagogik und Ausbildung/Lehre)

2. Beurteilung/Evaluation

Wissen über

- Angemessene **Beurteilungstechniken, -richtlinien** und **-kriterien** für motorische Kompetenzen und Leistungstest
 - **Evaluation** eines APA-Programmes

3. Verschiedene Behinderungsarten

- Beeinträchtigung
- Behinderung
- Funktionsstörungen
- Fähigkeiten
- Indikationen und Kontra-Indikationen
- Grenzen
- Unfall-/Verletzungsverhütung

4. Sportliche und technische Voraussetzungen in APA

- **Motorische und psychomotorische** Charakteristika
- **Strategien für Anleitung und Ausbildung**
- APA und sport-methodische **Prinzipien** der Anpassung von Sportspielen/Sportarten
- Eigene Erfahrungen in APA

5. Forschungsmethoden

- Generelle Prinzipien und Methoden
- Testkonstruktion
- Untersuchungsdesigns
- Fallstudien

6. Trainingsprogramme in APA

- Angepasst an verschiedene **Behinderungsarten**
- Bewertung/Kontrolle der Effizienz von Trainingsprogrammen
- **Physiologische Reaktionen**
- Grenzen der und Hindernisse für Leistung
- Rollstühle und Prothesen
- Unfall-/Verletzungsprävention
- Psychosoziale Aspekte
- Motivation

7. Klassifikation

System der Klassifikation (Sommer- und Wintersportarten, gemäß IPC und SOI)

8. Soziales Umfeld

- Fallstudien
- Richtlinien und Planungen hinsichtlich möglicher Veränderungen

9. Zugang, Einrichtungen und Ausrüstung

- Lokale, nationale, europäische Anforderungen/Bedürfnisse in APA
- Sport- und Freizeiteinrichtungen
- Lokale, nationale, europäische Empfehlungen/Vorgaben/Ressourcen von Organisationen, Behörden, Regierungen

- Gesetzgebung in Bezug auf APA, Mobilität von blinden Menschen, Rollstuhlfahrern, etc

10. Praktische Erfahrungen in APA (good practice)

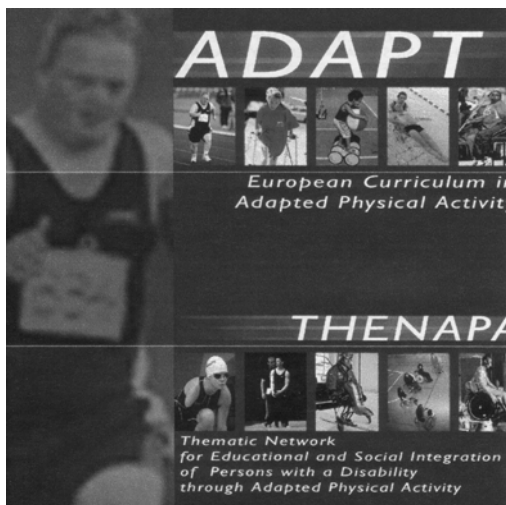
- Sammlung von Praxiserfahrungen unter professioneller Anleitung
- Beobachtung
- Teilnahme
- Ausbildung
- Coaching
- Intervention
- Training
- Wettkampf

In diesem Sinne...

Ein einheitliches europäisches Curriculum in APA für Ausbildungsprogramme für den Schulsport, Physiotherapie, Freizeit-/Breitensport und Leistungssport wird Realität werden!

Zum Wohl aller Menschen mit Behinderungen!

Demonstration der CD-ROM 'ADAPT'



- Die ADAPT CD-ROM in der englischen Originalversion wird im **November 2003** fertiggestellt werden
- Übersetzungen ins Deutsche und Französische bis **Ende 2003**
- Sollten Sie an einer Übersetzung in eine andere Sprache interessiert sein, kontaktieren Sie uns bitte!
- Im **Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderungen** könnten Sponsoren möglicherweise besonders motiviert sein!

Einheitliches europäisches Curriculum

Von THENAPA entwickelt:

- Einheitliches Curriculum für Master-Studiengänge in APA, in dem verschiedene Universitäten ihre Kompetenzen in APA einbringen und bündeln (Umfang 60 Credits)

Einheitliches weltweites Curriculum

In Vorbereitung:

- Einheitliches weltweites Curriculum: European Master Course in APA
- **Vorschlag** für ein weltweites Programm in ERASMUS MUNDO (2004-2008, Einführung im kommenden Jahr)

EMDAPA-DEUAPA-CEEPUS

- Erstellung eines **kombinierten Ausbildungsganges** innerhalb des Kooperationsprogrammes von **EMDAPA-DEUAPA-CEEPUS** (Leuven-Bordeaux-Olomouc)
- Vielfach beachteter, gemeinsamer Universitätsabschluss von 3 Universitäten mit einem Hintergrund-Netzwerk aus 60 europäischen Universitäten

20 europäische Master-Studiengänge werden im Dezember 2003 ausgewählt (Gesamtunterstützung 200 Millionen Euro)

- Für Studierende aus nicht-europäischen Ländern mit **Bachelor-Abschluss** in **Sport (Schulsport), Physiotherapie, Sportwissenschaft** oder **vergleichbarem Studienabschluss**
- Hohe Stipendien für **12-27 Studierende pro Studiengang** mit einer Förderung von **1600 €/Monat** für bis zu **20 Monate**, zusätzlich **1000 €** Reisekostenzuschuss
- Studierende verbringen **1 bis 6 Monate** in einem dritten Land

Ist Ihre Universität oder Hochschule interessiert, dem Programm beizutreten?

Es gibt 3 Stipendien für Dritt-Land-Besuche pro Jahr (für Partnerschaften mit nicht-europäischen Universitäten)

Lassen Sie uns wissen, wenn Ihre Universität interessiert ist, Studenten in dieses Europäische Union Master Degree in APA zu entsenden!

3 Impulsreferate und Ergebniszusammenfassung der einzelnen Arbeitsgruppen

ARBEITSGRUPPE 1

Erwartungen und Leistungen der Servicestellen

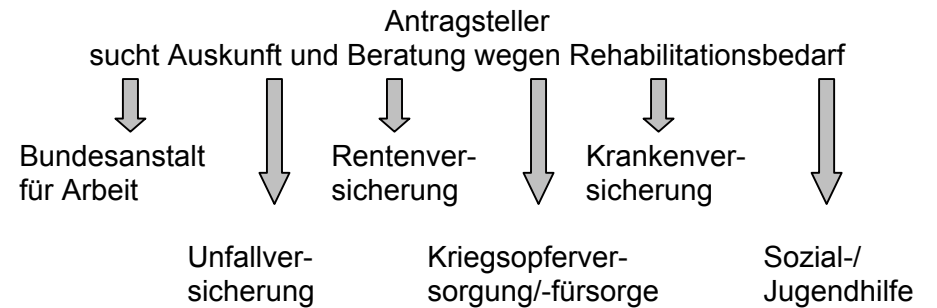
Olaf Liebig

Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherheit

Leistungen zur Teilhabe

Leistungen zur	Unfallversicherung	Soziale Entschädigung	Krankenversicherung	Rentenversicherung	Bundesanstalt für Arbeit	Sozialhilfe	Jugendhilfe
medizinischen Rehabilitation							
Teilhabe am Arbeitsleben							
Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft							

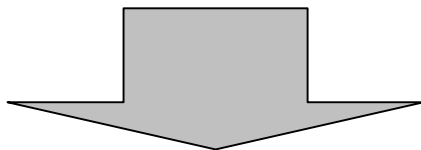
Auskunft und Beratung bisher



Auskunft und Beratung nach SGB IX

Antragsteller

sucht Auskunft und Beratung wegen Rehabilitationsbedarf



Gemeinsame Servicestellen

- informieren über Leistungsvoraussetzungen, Leistungen der Rehabilitationsträger, besondere Hilfen im Arbeitsleben sowie über die Verwaltungsabläufe
- helfen bei der Klärung des Rehabilitationsbedarfs, bei der Inanspruchnahme von Leistungen zur Teilhabe und der besonderen Hilfen im Arbeitsleben sowie bei der Erfüllung von Mitwirkungspflichten
- klären, welcher Rehabilitationsträger zuständig ist, wirken auf klare und sachdienliche Anträge hin und leiten sie an zuständigen Rehabilitationsträger weiter
- informieren bei einem Rehabilitationsbedarf, der voraussichtlich ein Gutachten erfordert, den zuständigen Rehabilitationsträger darüber
- bereiten die Entscheidung des zuständigen Rehabilitationsträgers in Fällen, in denen die Notwendigkeit von Leistungen zur Teilhabe offenkundig ist, so umfassend vor, dass dieser unverzüglich entscheiden kann

- begleiten bis zur Entscheidung oder Leistung des Rehabilitationsträgers den behinderten oder von Behinderung bedrohten Menschen unterstützend
- wirken bei den Rehabilitationsträgern auf zeitnahe Entscheidungen und Leistungen hin
- koordinieren und vermitteln zwischen mehreren Rehabilitationsträgern und Beteiligten auch während der Leistungserbringung

gemeinsame Servicestellen:

Informationen + Unterstützung

- eigene Sozialleistungen der beratenden Stelle
- alle in Betracht kommende Leistungen zur Teilhabe (unabhängig von Zuständigkeit)
- sonstige Sozialleistungen, die gegenüber Leistungen zur Teilhabe vorrangig sind
- besondere Hilfen für schwerbehinderte Menschen nach Teil 2 des SGB IX
- möglichst alle Sozialleistungen und sonstige Hilfen im Hinblick auf die Ziele nach § 4 SGB IX

gemeinsame Servicestellen:

Adressaten

- behinderte und von Behinderung bedrohte Menschen
- Vertrauenspersonen
- Personensorgeberechtigte
- Schwerbehindertenvertretungen (zur betrieblichen Prävention)

gemeinsame Servicestellen

beteiligen

- bei Bedarf:
 - ◆ Integrationsämter
 - ◆ Pflegekassen
- immer:
 - ◆ Verbände behinderter Menschen einschließlich Verbände der Freien Wohlfahrtspflege, Selbsthilfegruppen und Interessenvertretungen behinderter Frauen

gemeinsame Servicestellen:

Organisation

- Rehabilitationsträger gemeinsam
- Unterstützung oberste Landessozialbehörden und Spitzenverbände der Rehabilitationsträger
- Nutzung bestehender Strukturen =
- Kooperationsmodell ("front office"/"back office")

gemeinsame Servicestellen:

Ausstattung

- dass sie ihre Aufgaben umfassend und qualifiziert erfüllen können
- keine Zugangs- und Kommunikationsbarrieren
- in der Regel keine Wartezeiten

gemeinsame Servicestellen:

Stellenbesetzung

- besonders qualifiziertes Personal mit breiten Fachkenntnissen insbesondere des Rehabilitationsrechts und der Praxis
- schwerbehinderte Menschen bevorzugt berücksichtigt
- angemessener Anteil der Stellen: schwerbehinderte Frauen

Gemeinsame Servicestellen

- Ratsuchende werden niemals weggeschickt
- Informations- und Beratungsbedarf wird an Ort und Stelle gedeckt
- kompetent, verlässlich und qualifiziert
- keine Zugangs- und Kommunikationsbarrieren

Gemeinsame Servicestellen

- <http://www.reha-servicestellen.de>
- gegliedert nach
 - ◆ Träger
 - ◆ Ort
 - ◆ Bundesland
- <http://www.rehadat.de>

ARBEITSGRUPPE 2

Erwartungen und Leistungen von Schulen

Stichworte zum Thema aus Sicht der Kultusbürokratie

Norbert Baumann

Behörde für Bildung und Sport Hamburg – Sportamt –

Ausgangslage

- Das Thema *Schulsport für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen* steht nicht im Zentrum der schul-/ bildungspolitischen Diskussion.
- Die schulpolitische Debatte ist vielmehr geprägt von folgenden Aspekten:
 - Schulentwicklung qualitativ & quantitativ
 - Qualitätsentwicklung bezogen auf Unterrichtsgestaltung
 - Bildungsstandards bezogen auf Unterrichtsergebnisse (*Evaluierung des output*)

These

Wenn das Thema *Schulsport für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen* nicht nur in Zirkeln bewegt werden soll, sondern auch nachhaltige Entwicklungsschritte erzielt werden sollen, muss der Zusammenhang zur aktuellen bildungspolitischen Situation unter den o.g. Aspekten und auch zur Arbeit der Kommission Sport der Kultusministerkonferenz (KMK) hergestellt werden.

Mögliche Anknüpfungspunkte

- Berücksichtigung bei der Erarbeitung/Revision neuer Lehr-/ Rahmenpläne.
- Entwicklung von Standards für den Sportunterricht an Sonderschulen und für Schülerinnen und Schüler in Integrationsklassen der Regelschulen.
- Schulentwicklung insb. unter dem Aspekt der Ganztagschulen (dort auch vor den neuen Möglichkeiten des SGB IX)

- Intensivierung von Kooperationsmaßnahmen zwischen Schule und Verein mit integrativen und speziellen Maßnahmen.
- Einbindung des Themas in die laufende Reform der Sportlehreraus- und -fortbildung (insb. für Integrationsklassen).
- Einbindung in und Nutzung öffentlichkeitswirksame/r (schul-) sportlicher Aktivitäten/Wettbewerbe („Special Olympics“; Deutsches Gehörlosen-Sportfest; Paralympics etc.).

Ausblick

- Aufbau von/Arbeit in Netzwerken gerade auch mit den mit Schule und Sport befassten Institutionen/Verbänden/ Organisationen, die sich **nicht** vornehmlich mit Menschen mit Behinderung und Sport befassen.
- So geschaffene *Kontaktflächen* müssen institutionalisiert und quasi mit Klettband versehen werden für das
- Ziel: bei jeder Maßnahme müsste bei diesen Institutionen/ Verbänden/Organisationen automatisiert/reflexhaft gefragt werden:

„Sind die Belange der behinderten Kinder/Jugendlichen berücksichtigt?“

ARBEITSGRUPPE 3

Erwartungen und Leistungen der freien Träger und des Sports

Britta Jahnke

EU-Büro des deutschen Sports in Brüssel

Behindertensport in der EU

- 2 Ansätze:
 - ☞ "Politiken mit Thema Behinderung"
 - ☞ "Politiken mit Auswirkungen auf den Sport"
- noch keine Programme speziell für Menschen mit Behinderungen
 - > *Integrationsgedanke*
 - > *Aktionsplan für Menschen mit Behinderungen in Ausarbeitung*
 - = *Folgemaßnahme für das Europäische Jahr*
- aber Förderung über z. B. Sozialpolitik/Antidiskriminierungspolitik
 - > *thematische Zuordnung, z. B. EQUAL (Integration in den Arbeitsmarkt)*

Eurobarometer: Einstellungen der Europäer gegenüber Behinderungen 2001

Grundlage für Überlegungen im Hinblick auf das Jahr 2003 war die Befragung von über 16 000 EU-Bürgern

- Nahezu 6 von 10 Europäern kennen in ihrem Umfeld jemanden, der von einer Langzeiterkrankung, Behinderung oder Invalidität betroffen ist. Mehr als 5 % der Bürger der EU betrachten sich als behindert.
- 97 % der Befragten in EU-15 meinen, es müsse etwas für die bessere gesellschaftliche Integration von Menschen mit Behinderungen unternommen werden.

- 93 % wünschen sich, dass mehr Mittel bereitgestellt werden, um physische Hindernisse zu beseitigen, die das Leben von behinderten Menschen erschweren.



„Europäisches Jahr der Menschen mit Behinderungen 2003“

- *„one of the most important examples of positive action that the European Commission has ever taken“ (Anna Diamantopoulou)*
- nicht nur für sondern gerade auch von Menschen mit Behinderungen
- Forderung nach gleichberechtigter Lebensweise! Aufmerksamkeit erregen!
- über 1000 Aktionen
 - > *Verbindung: Marsch durch Europa*

2003: Projektbeispiele

- „ParaKart 2002“: internationales Kart-Rennen, handgesteuert
- „Special Olympics World Games Ireland 2003“, Fackellauf
- „Boomerang“: Tanzen für Menschen mit Behinderungen

Netzwerkarbeit des Büros: Beispiele

Lokale/Regionale Ebene:

- Kreis-/Stadt-/Landessportbünde
- Europabüros in Städten
- lokale Arbeitsgruppen (z. B. Regionalpolitik)
- Ländervertretungen in Brüssel
- Kultusminister

Nationale Ebene

- DSB/NOK
- Sportausschuss des Bundestags
- Ministerien
- Ständige Vertretung in Brüssel

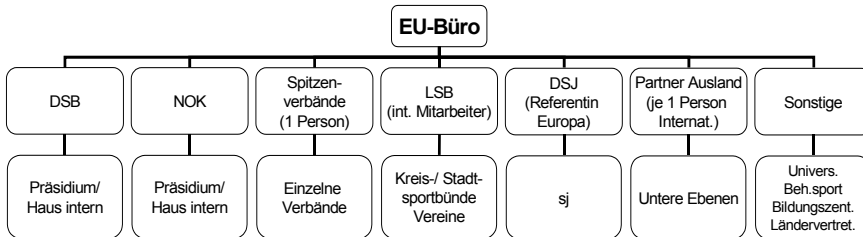
Europäische/Internationale Ebene

- EOC/IOC/ENGSO/Europäische & Internat. Verbände
- Dachsportorganisationen anderer Länder
- EU-Institutionen

Unsere Partner



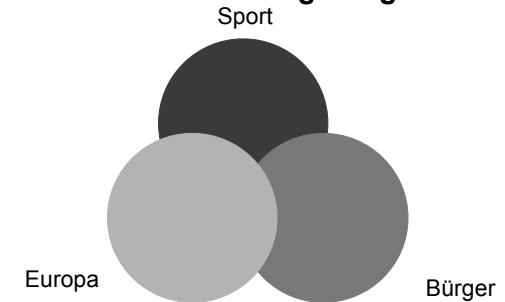
Streuung von Informationen



Thema Behinderung und Beispiele für Netzwerkarbeit/ Kooperationen/Partnerschaften

- Abkommen EDF & IPC
- Zusammenarbeit IPC & IOC
- INAS-FID & EPC & ENGSO
- Behindertensportverband Niedersachsen & LSB Niedersachsen
- MTV Köln & DSHS Köln
- Reability & Rehakliniken & Vereine

Schlussfolgerung



Vernetzung für ein zusammenwachsendes Europa!



ERGEBNISZUSAMMENFASSUNG

Ergebnisse der Arbeitsgruppen

AG 1

Die Erwartungen und Leistungen der Servicestellen

AG 2

Die Erwartungen und Leistungen der Schulen

AG 3

Die Erwartungen und Leistungen der freien Träger und des Sports

ARBEITSGRUPPE 1:

Erwartungen und Leistungen der Servicestellen

Impulsvortrag:

Olaf Liebig, BMGS

Moderation:

Prof. Dr. Gudrun Doll-Tepper

Pate:

Dieter Keuther, Deutscher Behindertensportverband

Sozialgesetzbuch – Neuntes Buch (SGB IX)

- ⇒ Selbstbestimmung und gleichberechtigte Teilhabe am Leben in der Gesellschaft fördern
- ⇒ Benachteiligungen vermeiden und ihnen entgegenwirken
- ⇒ Besonderen Bedürfnissen behinderter und von Behinderung bedrohter Frauen und Kinder entgegenwirken

Wichtig:

- Zusammenarbeit der Rehabilitationsträger
- Koordinierung der Leistungen
- Betriebliche Prävention

Gemeinsame Servicestellen

Gemeinsame Servicestellen der Rehabilitationsträger auf Kreisebene mit

- umfassenden Beratungs- und Unterstützungsaufgaben bis hin zur
- umfassenden Vorbereitung des Verfahrens

Auskunft und Beratung

Bisher sucht Antragsteller Auskunft und Beratung wegen Rehabilitationsbedarf bei

- Bundesanstalt für Arbeit
- Rentenversicherung
- Krankenversicherung
- Unfallversicherung
- Kriegsopferversorgung/-fürsorge
- Sozial-/Jugendhilfe

Auskunft und Beratung nach SGB IX

Antragsteller/-in sucht Auskunft und Beratung in einer **gemeinsamen Servicestelle**

Gemeinsame Servicestellen beteiligen

- Bei Bedarf:
 - Integrationsämter
 - Pflegekassen
- Immer
 - Verbände behinderter Menschen einschl. Verbände der freien Wohlfahrtspflege
 - Selbsthilfegruppen und Interessenvertretung behinderter Frauen

Gemeinsame Servicestellen

- Organisation
 - Ausstattung
 - Stellenbesetzung
- www.reha-servicestellen.de
www.rehadat.de

Ergebnisse der Diskussion

- Grundsätzlicher Konsens: formale Situation ist so gut wie nie zuvor
- Kompetenzen der Mitarbeiter sichern
- Zusammenarbeit mit allen beteiligten Trägern und Institutionen verbessern
- Vernetzung ist dringend erforderlich
- Sehr unterschiedliche Situation auf lokaler Ebene
- Sport spielt bisher nur eine geringe Rolle
- Sehr unterschiedliche Auffassungen über "SPORT" (was ist das?)
- Sport in den Reha-Kliniken durch kürzere Verweildauer unterschiedlich angenommen
- Individuelle Situation der Rehabilitanden beachten

Wichtig:

- Informationssammlung/-zugang für alle Servicestellen und relevante Einrichtungen, z. B. Info-Stelle
 - Beratung und Unterstützung
 - "Eingliederungsmanagement" am Arbeitsplatz
- ⇒ Ziel: Erhaltung der Arbeitsfähigkeit (Sport ist ein Teil davon)
- Zugang von Jugendlichen mit Behinderungen zum Arbeitsmarkt
 - Wissenschaftliche Belege sind erforderlich (vgl. 1. Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht, Kapitel: Kinder und Jugendliche mit Behinderungen)
 - Sportstätten-Probleme (Partnerschaft z. B. mit Stiftungen)

Was ist zu tun?

- Erziehung/Ausbildung verbessern (Schule/Elternhaus)
- Einstellungen zum Sport beeinflussen
- Integrative Erziehung fördern
- Bestandsaufnahme in Deutschland und in Europa (vgl. THENAPA)
- Familienratgeber (www.familienratgeber.de) verbinden mit Sport
- Netzwerk-Informationen müssen entwickelt werden
- Servicestellen (z. Zt. ~500) als Dienstleister entwickeln, u.a. zum Thema Frauen und Mädchen mit Behinderungen
- Bei regionalen Treffen der Servicestellen "Behindertensport" integrieren
- Bürgerschaftliches Engagement/Ehrenamt besser mit professioneller Leistungserstellung verknüpfen
- Positive Wirkungen des Sports deutlich machen
- Behinderungsbegriff erhalten??? (vgl. AG im BMGS)
- Institution der gemeinsamen Servicestellen bekannt machen
- Institution der Info-Stelle für den Sport behinderter Menschen bekannt machen

ARBEITSGRUPPE 2:

Erwartungen und Leistungen der Schulen

Impulsvortrag:

Norbert Baumann, Sportamt der Freien Hansestadt Hamburg

Moderation:

Johannes Axster, Führungs-Akademie des DSB

Pate:

Reinhard Brandt, Deutscher Gehörlosensportverband

Zum Stand der Dinge „+“

- + Ehrenamt – engagierte Mitarbeiter
- + Funktionierende eigene Struktur (ÜL)
- + Kooperation Gehörlosenschule – Verein (Potsdam)
- + Kooperation Sport f. Berlin – Infostelle
- + Infosammlung lokaler Angebote und Veranstaltung für alle Schulräte
- + Zahlreiche gute Lehrer v.a. in den neuen Ländern

Zum Stand der Dinge „-“

- Keine Akzeptanz der Behindertensportverbände durch die Eltern
- Keine Einflussmöglichkeit durch den Verband
- Mangelnde Kommunikation
- Mangelhafte Lehrerausbildung
- Starke Abhängigkeit von Personen (Lehrern)
- Falsche Sonderbehandlung behinderter Kinder
- Sport an Sonderschulen wird selten von ausgebildeten Lehrern erteilt
- Keine Verbindung zwischen Schule und Sport
- Nachlassendes Ehrenamt
- Wenig kompetente Leute in den eigenen Reihen
- Mangelndes Medieninteresse
- 10 % treiben Sport 3 % im Verein (Marzahn)

Ideen, Vorschläge, Chancen

- Landesübergreifende Kommission mit Sportlehrern, Verbandsvertretern, Schulbeauftragten
- Institutionelles Gespräch zw. Ministerium und Behindertensportverband (1 x im Jahr)
- AG Menschen mit Behinderung auf ministerieller Ebene
- Beauftragter auf Ministeriumsebene für die Belange behinderter Menschen
- KMK Kommission Sport ins Gespräch bringen mit Behindertensport
- Infostelle in jedem Bundesland
 - Anbindung an die Ausbildungsstätten
 - Anbindung an die LSBs
 - Koordination in Berlin
- Stärkerer Austausch zw. Behindertensportverbänden und Infostelle
- Lokales Infosystem
- Ganztagschule - Verein in die Schule
- Ist-Analyse zum Schulsportalltag von Behinderten (Hörgeschädigten) an Sonderschulen
- Kontakt zu den Ausbildungsstätten
- Sensibilisierung der Sportlehrer im Rahmen der Ausbildung
- Verstärkte Öffentlichkeitsarbeit – z. B. über das Internet
- Zeitlich/räumliche Nähe von Wettkampfveranstaltungen und Sportfesten
- SGB 9 bzgl. Finanzierung

ARBEITSGRUPPE 3:

Erwartungen und Leistungen der freien Träger und des Sports

Impulsvortrag:

Britta Jahnke, EU-Büro des Deutschen Sports, Brüssel

Moderation:

Simone Will, Führungs-Akademie des DSB

Pate:

Dr. Franz-Josef Kemper, Innenministerium Rheinland-Pfalz

Was läuft in der Netzwerkbildung im Bereich der freien Träger und des Sports gut und was läuft weniger gut?

- Teilweise gegensätzliche Wahrnehmungen und Einschätzungen, z. B.
 - gut versus weniger gut funktionierende Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure/Organisationen
 - schwieriges Auffinden geeigneter Kooperationspartner versus „man kennt sich“
 - Bereitschaft zu Netzwerkarbeit versus „Revierdenken“

Was läuft in der Netzwerkbildung im Bereich der freien Träger und des Sports gut?

- Leistungssport
- Einladungen zu Veranstaltungen
- Verfügbarkeit von Informationen/Informationsstelle
- Medium Sport als positiv besetzte Schnittstelle zwischen Behinderten und Nichtbehinderten
- Austausch von Ressourcen

Was läuft in der Netzwerkbildung im Bereich der freien Träger und des Sports weniger gut?

- Breiten- und Freizeitsport insbesondere Kinder- und Jugendsport
- Angebote für Schwerst-/Mehrfachbehinderte
- Integrative Sportprojekte/Integration von Nichtbehinderten-Sportvereinen

- Wissenschaftliche Begleitung des integrativen Sports/Fehlende Projektbegleitung -> Infostelle für den integrativen Sport
- Unzureichender Austausch/Infofluss unter den Organisationen
- Abstimmung von Veranstaltungsterminen
- Keine kontinuierliche Zusammenarbeit
- Kommunikation und Marketing der einzelnen Akteure und der Infostelle
- Partner aus der Wirtschaft/Sponsoring und Förderprogramme

Strategien für die Netzwerkbildung

- Wo liegen erfolgversprechende Anknüpfungspunkte für die Netzwerkbildung
- Welche Unterstützung kann die Infostelle leisten?
- Was können wir selber tun?

1. Diskussionsgruppe

Anknüpfungspunkte:

- „Win-Win“-Situationen
- Vereine gehen in die Schule
- Zuständigkeiten Infostelle/Behindertensportverband kommunizieren

Unterstützung durch die Infostelle:

- Datenbank
- Aufbau persönlicher Kontakte und klare Ansprechpartner
- Transparenz herstellen: Struktur, Mittel, Aufgaben
- Formblatt: Internet/Veranstaltung
- Koordination des Ressourcenaustausches
- E-Mail-Verteiler

Was können wir selber tun?

- Nach außen gehen (Sommerfest, Tag der offenen Tür etc.)
- Strukturen schaffen: konkreter Kontakt in Vereinen
- Bewusstsein in eigener Organisation schaffen

2. Diskussionsgruppe

- **Anknüpfungspunkte:**
 - besseres Weiterleiten von Infos
 - persönliche (nicht nur virtuelle) Treffen
 - Einbindung von Fachhochschulen
- **Unterstützung durch die Infostelle:**
 - Infos sammeln, bereitstellen, versenden, bündeln etc.
 - Verstärkte Öffentlichkeitsarbeit (Bekanntheitsgrad steigern!)
- **Was können wir selber tun?**
 - „Revierdenken abbauen
 - „Win-Win“-Situationen identifizieren
 - Eigene Ziel und Wünsche kommunizieren (Internet)
 - Infos suchen und weitergeben

3. Diskussionsgruppe

- **Anknüpfungspunkte:**
 - Strukturen und Angebote für den Breiten- und Freizeitsport, insbesondere für die Zielgruppe „Kinder und Jugendliche“ entwickeln
 - integrativer Ansatz „Sport für alle“
- **Unterstützung durch die Infostelle:**
 - Klare Definition des eigenen Arbeitsfeldes/der Zuständigkeit der Infostelle
 - Dezentralisierung/Regionalisierung des Modells der Infostelle: regionale Anlaufstellen als Ansprechpartner für Anfragen/Servicestellen für Infos -> Information und Beratung
- **Was können wir selber tun?**
 - „Auslotung möglicher regionaler Strukturen (Personen, Organisationen etc.)
 - engere Kommunikation der relevanten Organisationen untereinander

4 Strategiepapier zur Netzwerkbildung und Netzwerkarbeit

- Netzwerkbildung eröffnet Synergien und sichert Handlungsspielräume in Zeiten knapper Kassen.
- Vorhandene „Win-Win“-Situationen sind auszuloten und in Form von gemeinsamen Aktionen und Angeboten konsequent auszunutzen.
- Erfolgreiche Netzwerkbildung erfordert die Bereitschaft und Beteiligung der verschiedensten Akteure und Organisationen.
- Einladung des Sports an Organisationen und Akteure außerhalb des Sports, sich an der Netzwerkbildung zu beteiligen.
- Die Netzwerkbildung ist auf lokaler, regionaler, nationaler, europäischer und internationaler Ebene zu betreiben.
- Die Infostelle für den Sport behinderter Menschen ist ein Modell für ein Informations- und Servicekonzept auf regionaler Ebene.
- Die Informationen über Sportangebote für Menschen mit Behinderungen sollten als Aufgabe für die gemeinsamen Servicestellen definiert werden (Knotenpunkte).
- Gegenseitige Information und Kooperationen sind erste Schritte hin zur Netzwerkarbeit.
- Gute Beispiele der Netzwerkbildung sind zu kommunizieren.
- Öffentlichkeitsarbeit ist eine wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Netzwerkarbeit.
- Der Aufbau und die Pflege von Netzwerken erfordern die Unterstützung durch professionelle und wissenschaftliche Kompetenz (z. B. FH, Unis u.a.).
- Eine kontinuierliche Zusammenarbeit der relevanten Akteure ist sicherzustellen.

Die nächste Netzwerktagung findet voraussichtlich in 2004 in Rheinsberg (Brandenburg) statt.

5 Die Aufgaben der Informationsstelle für den Sport behinderter Menschen

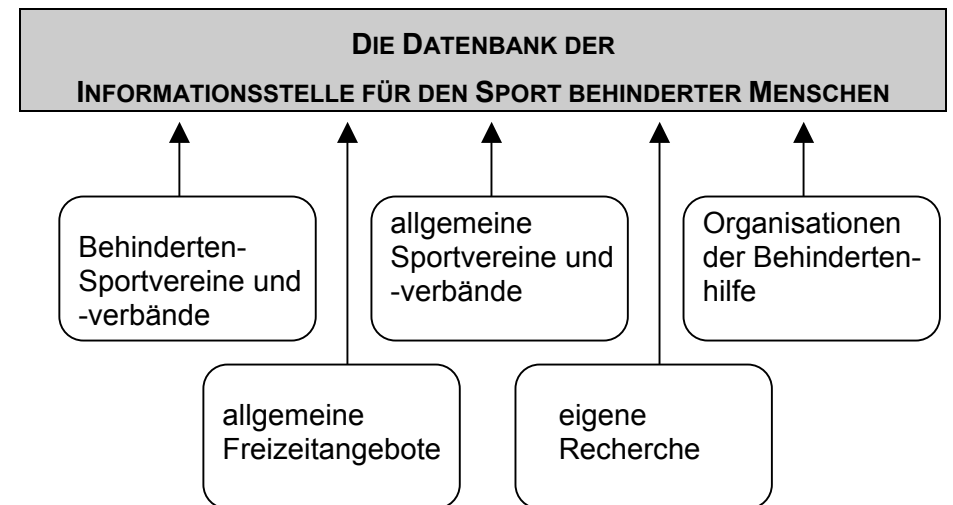
Zwar gibt es seit über zehn Jahren in Berlin die Informationsstelle für den Sport behinderter Menschen, dennoch bleibt es eine ständige Aufgabe, auf sich und die Informationsmöglichkeiten dort aufmerksam zu machen. Denn es interessieren sich immer wieder andere Menschen für die Fragen rund um den Sport auch bei Behinderung, sei es, weil eine Behinderung später aufgetreten ist, sei es weil erst jetzt ein Interesse am Sport entstanden ist.

Geschaffen wurde die Informationsstelle gemeinsam vom Deutschen Sportbund, der Sportministerkonferenz der Länder, jetzt vertreten durch das Land Berlin und der Freien Universität Berlin, die alle ihren Anteil am Unterhalt der Stelle haben.

Die Zahlen zeigen, dass Menschen mit Behinderungen in weit geringerem Maße einem Sportverein angehören als dies bei Nichtbehinderten der Fall ist. Nach Gründen der Sportabstinenz befragt, ergab sich als wichtiger Grund, dass viele nicht wissen, wo sie Sport treiben können, auch wenn sie es gerne möchten. Hier kann die Informationsstelle entsprechende Hilfe leisten.

Einen Einblick in die gesammelten Daten bietet die Internet-Seite, die unter <http://www.info-behindertensport.de> zu finden ist. Hier sind vor allem Sportgruppen in Deutschland verzeichnet, die sich für Menschen mit Behinderungen eignen. Dies können sowohl spezielle Gruppen zu einer Behinderung sein als auch gemischte Gruppen verschiedenartig behinderter Sportler als auch integrative Gruppen von Menschen mit und ohne Behinderung. Für alle Gruppenzusammensetzungen gibt es erfahrungsgemäß einen Bedarf, jedoch ist das Angebot bei weitem noch nicht so, dass jedem Interesse entsprochen werden kann.

Datensammlung



Informationsquellen und Anbieter der Sportangebote für Menschen mit Behinderungen

Informationsbereiche

Praktische Sportmöglichkeiten/-angebote
Literatur/Videos/anderes Informationsmaterial
Adressen von Institutionen, Organisationen, Experten
Veranstaltungskalender

Die Farbintensität zeigt die Häufigkeit der Informationsabfrage an

Insgesamt wäre es wünschenswert, wenn Fachleute aus dem Bereich Sport wissen, dass Sport auch für Menschen mit Behinderung möglich, sehr vielfältig und wertvoll ist und umgekehrt, dass Fachleute in der Betreuung von Menschen mit Behinderung wissen, dass Sport ein wichtiger Bestandteil im Leben aller Menschen sein kann, dass damit die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben möglich werden kann. Dies ist leider keineswegs so selbstverständlich, wie es manchem scheint.

6 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Netzwerktagung

Axster, Johannes	Freier Mitarbeiter der Führungs-Akademie Deutscher Sportbund	Stadthaus, Willy-Brandt-Platz 2 50679 Köln axster@fuehrungs-akademie.de
Baumann, Norbert	Behörde für Bildung und Sport Hamburg	Hamburger Str. 31 22083 Hamburg n.baumann@hamburg.de
Beck, Johannes	Annedore-Leber-Berufsbildungswerk Berlin	Paster-Behrens-Straße 88 12359 Berlin johannes.beck@albw
Bohum, Choi	Tanzlehrerin im Rollstuhltanzverein „Wheels in Motion Berlin e.V.“	Leipziger Str. 41 10117 Berlin
Boldin, Thomas	Fürst Donnersmarck Haus	Wildkanzelweg 28 13465 Berlin
Brandt, Reinhard	Sportdirektor des Deutscher Gehörlosen-Sportverband	Tenderweg 9 45141 Essen r.brandt@deutschergehorerlosen-sportverband.de
Dahms, Dr. Christoph	Vertreter der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport von Berlin im Beirat	Beuthstr. 6-8 10117 Berlin Christoph.Dahms@SENBJS.Verwalt-Berlin.de
Dinold, Dr. Maria	Präsidentin von EARAPA (European Association for Research in Adapted Physical Activity) Institut für Sportwissenschaft der Universität Wien	Auf der Schmelz 6 A-1150 Wien maria.dinold@univie.ac.at
Doll-Tepper, Prof. Dr. Gudrun	Beiratsvorsitzende der Informationsstelle für den Sport behinderter Menschen	Fabeckstr. 69 14195 Berlin gudrundt@zedat.fu-berlin.de
Eichler, Dr. Andreas	Generalsekretär des Deutschen Sportbunds	Otto-Fleck-Schneise 12 60528 Frankfurt/M. eichler@dsb.de
Gericke, Katja	Gesellschaft zur Förderung des integrativen Sports mbH	Sophie-Charlotten-Str. 105 e 14059 Berlin funfestival-berlin@t-online.de
Göldner, Christiane	Barmer Ersatzkasse Potsdam	Helene-Lange-Straße 6-7 14469 Potsdam
Graßhoff, Kerstin	AOK Sachsen-Anhalt	Lüneburger Str. 4 39106 Magdeburg
Grett, Henry	Wilhelm-von-Türk-Schule, Potsdam	Bisamkietz 107-111 14478 Potsdam
Hellwig, Mikis	Studentischer Mitarbeiter der Freien Universität Berlin	Fabeckstr. 69 14195 Berlin
Jacobsen, Dirk	Studentischer Mitarbeiter der Freien Universität Berlin	Fabeckstr. 69 14195 Berlin dirk.jacobsen@lax-berlin.de

Jahnke, Britta	EU Büro des Deutschen Sports	89,av. de Cortenbergh B-1000 Brüssel jahnke@eu-sports-office.org
Kaiser, Hannelore	Mitarbeiterin der Informationsstelle für den Sport behinderter Menschen	Fabeckstr. 69; 14195 Berlin kaisereis@yahoo.de
Keil, Annelore	Senatsverwaltung Bildung, Jugend und Sport	Beuthstr. 6-8 10117 Berlin Annelore.Keil@SenBJS.Verwalt-berlin.de
Kemper, Dr. Franz-Josef	Vertreter der SRK im Beirat	Schillerplatz 3-5 55116 Mainz franz-josef.kemper@ism.rlp.de
Keuther, Dieter	Generalsekretär des Deutschen Behinderten-Sportverbandes	Friedrich-Alfred-Straße 10 47055 Duisburg Keuther@dbs-npc.de
Kolberg, Joachim	Berufsbildungswerk Greifswald	Lange Straße 6 A 17498 Klein Petershagen
König, Birgit	Mitarbeiterin bei Sport für Berlin	Berberitzenweg 77 12437 Berlin Birgit.Berberitze@gmx.de
Körner-Krings, Johannes	Fürst-Donnersmarck-Haus	Wildkanzelweg 28 13465 Berlin
Köster, Helmut	1. Vorsitzender des Gehörlosen Sportverbands Berlin-Brandenburg e.V.	Friedrichstr. 13 10969 Berlin
Kranz, Holger	Gesellschaft zur Förderung des integrativen Sports mbH	Kirchstr. 5 79261 Gutach funfestival-berlin@t-online.de
Kruse, Peter	Ministerium für Bildung, Jugend und Sport Brandenburg	Postfach 900 161 14437 Potsdam peter.kruse@mbjs.brandenburg.de
Liebig, Olaf	Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung	Postfach 500 53105 Bonn
Monsau, Bernd	Profit 4 Nonprofit	Auf dem Weiler 2 53125 Bonn Bernd.Monsau@t-online.de
Nickel, Michaela	Kindertreff Jopala	Trasoltstraße 11 10585 Berlin nickel@kindertreff-jopala.de
Reichel, Armina	Mitarbeiterin beim Beauftragen der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen	Wilhelmstr. 49 11017 Berlin Behindertenbeauftragter@BMGS.bund.de
Reuschel, Marion	Mitarbeiterin im Bereich Freizeit, Bildung, Beratung der Fürst-Donnersmarck-Stiftung	Villa Donnersmarck Schädestr. 9-13 14165 Berlin gies-reuschel@t-online.de
Rohrbach, Petra	Förderverein Wassersporthandicaps e.V.	Sportpromenade 3 12527 Berlin petra.rohrbach@wassersporthandicaps.de

Schipke, Solms	Fürst Donnersmarck Haus	Wildkanzelweg 28 13465 Berlin
Schmidt, Siegfried	Haus Rheinsberg Hotel am See	Donnersmarckweg 1 16831 Rheinsberg schmidt@hausrheinsberg.de
Schmidt-Gotz, Erika	Leiterin der Informationsstelle für den Sport behinderter Menschen	Fabeckstr. 69 14195 Berlin Tel.: 030-83851303 infobspo@zedat.fu-berlin.de
Schönfelder, Jeanette	Behinderten-Sportverband Berlin	Hanns-Braun-Str./ Friesenhaus I 14053 Berlin opitz@bsberlin.de
Schönherr, Dietmar	Mitarbeiter bei Sport für Berlin	Anton-Saefkow-Platz 11 10369 Berlin dietmarschoenherr@freenet.de
Schrödter, Wolfgang	Geschäftsführer der Fürst- Donnersmarck-Stiftung	Dalandweg 19 12167 Berlin schroedter.fdst@fdst.de
Schwarzkopf, Manuela	Frederike-Fliedner-Institut	Alte Landstraße 179 40489 Düsseldorf m.schwarzkopf@web.de
Siebert, Thomas	Referent für Breiten- und Freizeitsport im Landessportbund Berlin	Jesse-Owens-Allee 2 14053 Berlin t.siebert@lsb-berlin.org
Siegel, Christian	Referent der Stabsstelle „Grundsatzfragen, Wissen- schaft und Gesellschaft“ Deutscher Sportbund	Otto-Fleck-Schneise 12 60528 Frankfurt am Main siegel@dsb.de
Stark, Silke	Behinderten Sportverband Brandenburg	Turower Straße 25 03048 Cottbus sigridfinck@bsbrandenburg.de
Tabbert, Dirk	Gebärdensprachen- Dolmetscher	ZwischenMensch Gethsemanestr. 6/VI 10437 Berlin
Tiemann, Heike	Fakultät für Sonderpädagogik der PH Ludwigsburg	Postfach 2344; 72713 Reutlingen heike.tiemann@freenet.de
Titz, Wolfgang	Sportclub Lebenshilfe Berlin e.V.	Hippelstraße 25 12347 Berlin scl@lebenshilfe-berlin.de
Truszkowski, Andrzej	Mitarbeiter am Olympia- Stützpunkt Berlin	Fritz-Lesch-Str. 29 13053 Berlin
Van Coppenolle, Prof. Dr. Herman	Katholische Universität Leuven	Faculty of PE and Physioherapy Tervuursevest 101 3001 Leuven/Belgium Herman.VanCoppenolle@ flok.kuleuven.ac.be
Weggen, Andrea	Geschäftsführerin des Gehörlosen-Sportverbands Berlin-Brandenburg	Friedrichstr. 13 10969 Berlin gsvbb@t-online.de
Wiele, Elena	Frauensport und Kampfkunst e.V.	Nürnberger Str. 14 15366 Hönow elena.wiele@shuri-ryu.de

Wilhelm, Hubert	Präsident des Deutschen Gehörlosen-Sportverbands	Pilgerstr. 8 67069 Ludwigshafen-Oppau
Will, Simone	Freie Mitarbeiterin der Führungs-Akademie Deutscher Sportbund	Stadthaus, Willy-Brandt-Platz 2 50679 Köln swill@fuehrungs-akademie.de
Wimberg, Jeanne- Alice	Body in Motion	Am Schlachtensee 44 14129 Berlin wimberg.berlin@t-online.de
Zander-Tabbert, Dina	Gebärdensprachen- Dolmetscherin	ZwischenMensch Gethsemanestr. 6/VI 10437 Berlin dina.tabbert@berlin.de

7 Presse

Auszug aus der DSB-Presse Nr. 47/18.11.2003

Verbesserung von gesamtgesellschaftlichen Netzwerken angestrebt

Kongress „Menschen mit Behinderung und Sport“ in Berlin

Es war viel von Netzwerken beziehungsweise Vernetzung die Rede. Dabei ging es nicht etwa, wie sich vermuten ließe, um Computer-Probleme, sondern um das Thema „Menschen mit Behinderungen und Sport“. Der zweitägige Workshop in Berlin stand unter der Leitung der Präsidentin des Weltrates der Sportwissenschaft und Leibes-/Körpererziehung, Prof. Dr. Gudrun Doll-Tepper, und wurde sowohl vom Deutschen Sportbund, von der Freien Universität Berlin als auch von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport unterstützt. Die alles entscheidende Frage hieß: Welche Möglichkeiten einer besseren Information und Zusammenarbeit bestehen zwischen den verschiedenen deutschen Sportverbänden und seinen Vereinen auf der einen, sowie den Wohlfahrtsverbänden und anderen Organisationen auf der anderen Seite?

Das Ziel der Veranstaltung, wo Strategien zu einer Netzwerkbildung erörtert wurden, lautete schlichtweg, die vielen unterschiedlichen Institutionen davon zu überzeugen, dass der Sport für Behinderte hervorragend geeignet ist, um für mehr Lebensqualität und Widerstandsfähigkeit im Beruf zu sorgen. Wobei die Integration eine wichtige Rolle spielt. Miteinander zu reden, Informationen auszutauschen, Kontakte zu knüpfen, projektorientierte Kooperationen zu fördern - all das kann neue Impulse hervorrufen, die dringend erforderlich sind.

Eigentlich nähert sich das „Europäische Jahr der Menschen mit Behinderung“ vehement seinem Ende, doch längst sind nicht alle Probleme gelöst. Im Sozialgesetzbuch IX der Bundesrepublik Deutschland aus dem Jahr 2001 ist zwar das Recht der medizinischen Leistung zur Rehabilitation und die Teilhabe behinderter Menschen am gesellschaftlichen Leben verankert worden, doch die Wirklichkeit sieht leider oft anders aus. Mit einiger

Besorgnis stellte Dieter Keuther, der Generalsekretär des Deutschen Behinderten-Sportverbandes (DBS) fest, dass sein Verband mit 360.000 Mitgliedern in 3.500 Vereinen zwar weltweit der größte ist, dass es sich dabei aber lediglich um fünf Prozent der in Deutschland lebenden Menschen mit Behinderung handelt, deren Zahl sich auf 6,8 Millionen beläuft. „Wir haben also noch sehr viel zu tun“, so Keuther, der es als die vornehmlichste Aufgabe ansieht, die Mitgliederzahl im DBS in den nächsten zehn Jahren zu verdoppeln.

Anhand praktischer Beispiele wurde aufgezeigt, welche Möglichkeiten bei gutem Willen und entsprechender Kreativität in dieser Hinsicht bestehen. Siegfried Schmidt, Verkaufsrepräsentant eines Hotels im brandenburgischen Rheinsberg, das vor zwei Jahren in Zusammenarbeit mit der Fürst-Donnersmarck-Stiftung total behindertengerecht gebaut wurde, erläuterte sehr plastisch, was das Haus am See Menschen mit einem Handicap alles zu bieten habe, egal ob es sich um eine spezielle Bogenschieß- oder Boccia-Anlage, das Schwimmbad oder die Kegelhalle handelt. „Wir haben sogar schon ein hausinternes Tischtennisturnier von Behinderten gegen Nicht-Behinderte durchgeführt, Handbiker-Touren organisiert oder auch Rugbyspiele im Rollstuhl veranstaltet“, so Schmidt. Und für 2005 hat man sich um die Deutsche Meisterschaft im Rollstuhl-Tanz beworben. Für nicht weniger Aufmerksamkeit sorgte Peter Kruse vom brandenburgischen Ministerium für Bildung, Jugend und Sport mit seinen Ausführungen. Er berichtete darüber, dass demnächst in einer integrativen Schule in Birkenwerder bei Berlin eine Spezialklasse für behinderte Leistungssportler eingerichtet werden soll, damit Talente entsprechend gefördert werden können. Bereits jetzt haben sich relativ viele Interessenten gemeldet, sogar auch aus Bayern und Hessen.

Die in drei verschiedenen Arbeitsgruppen während des Kongresses vertiefte Problematik führte schließlich zu konkreten Vorschlägen, die von der ausrichtenden Informationsstelle für den Sport behinderter Menschen in Berlin zu einem Strategiepapier zusammengefasst wurde. Darin wird eine verstärkte Netzwerkbildung auf lokaler, regionaler, nationaler und europäischer Ebene, größere Nutzung von Synergien und eine bessere Öffentlichkeitsarbeit gefordert. Sowohl der DSB-Generalsekretär Dr.

Andreas Eichler als auch der ehemalige 800-m-Europarekordler Dr. Franz-Josef Kemper, heute Leiter der Abteilung Sport und Ehrenamt beim Innenministerium in Rheinland-Pfalz, zeigten sich mit der Tagung sehr zufrieden, wobei sie sich allerdings darüber im Klaren waren, dass noch ein weiter Weg vor allen liegt. Doch die Anstöße und Signale von Berlin, nicht zuletzt auch in Bezug auf die Einrichtung gemeinsamer Servicestellen, sind richtig und wichtig, ja notwendig.

Hansjürgen Wille